

„Die Revolutionäre Jugend, die heißeste Flamme der Revolution“

Textsammlung zu Jugend und Revolution



Edition Sozialistische Literatur

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
I Die Rolle der revolutionären Jugend und ihrer Organisationen.....	5
Karl Liebknecht: Arbeiterbewegung und Jugendorganisation.....	5
Karl Liebknecht: Die Aufgaben der proletarischen Jugendbewegung.....	6
Leo Trotzki, Mein Leben (Auszug): Meine erste revolutionäre Organisation.....	8
II Von der Oktoberrevolution zur Kommunistischen Jugendinternationale.....	13
Karl Liebknecht: Die proletarische Jugend in der Revolution.....	13
Oskar Hippe, Und unsere Fahne ist Rot (Auszug): Nach dem November im mitteldeutschen Industrierevier.....	14
Das erste Programm der Kommunistischen Jugendinternationale.....	19
Thesen über das Verhältnis der KI zu der KJI und das der KP zu den KJO.....	21
Leitsätze über die Jugendbewegung der Kommunistischen Internationale.....	22
III Gegen den Stalinismus und für den Aufbau neuer revolutionärer Organisationen.....	24
Wang Fanxi, Erinnerungen eines chinesischen Revolutionärs 1919-1949 (Auszug).....	24
Leo Trotzki, Verratene Revolution. Was ist die Sowjetunion und wohin treibst sie? (Auszug): Kampf gegen die Jugend.....	28
„Macht den Weg frei für die Jugend! Macht den Weg frei für die werktätigen Frauen!“	29
Resolution über die Jugend.....	30
Leo Trotzki, Drei Möglichkeiten einer Labor Party (Auszug).....	34

Titelbild: Am 21. Juli 1936 auf dem Dach des Hotel Colon in Barcelona, Spanien. Abgebildet ist Marina Ginesta – damals 17 Jahre alt – Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands und der Internationalen Brigaden. Eine Aufnahme von Juan Guzman.

Impressum

Herausgegeben von der Sozialistische Alternative – SAV im September 2010

V.i.S.d.P., Satz und Umschlaggestaltung: Holger Dröge

Druck: Eigendruck im Selbstverlag

Sozialistische Alternative – SAV, Littenstraße 106/107, 10179 Berlin

Telefon: (030) 24 72 38 02, Email: info@sav-online.de

Einleitung

Warum macht man sich die Mühe, eine Sammlung von Texten zur Jugend herauszugeben? Die Bewegung insbesondere der Arbeiterjugend war seit jeher Teil der gesamten Arbeiterbewegung. Diesem Umstand ist es auch „zu schulden“, dass Klassiker wie Marx, Engels, Lenin und Trotzki nie explizit Texte zur Jugend verfasst haben, sondern sie immer in die Gesamtbewegung eingebettet betrachtet haben. Bis auf die heutzutage wenig bekannten Artikel Karl Liebknichts, ist die Suche nach einer Beschreibung der Rolle der revolutionären Jugend recht mühsam. Also noch einmal: Warum eine Textsammlung zur Jugend?

Lassen wir Karl Liebknicht zusammenfassen, warum die Jugend es verdient hat, ihr ein spezielles Interesse zu widmen:

„Mit der Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich auch die Psyche der Jugendlichen geändert. Sie wachsen heute unter anderen Verhältnissen auf als früher. Diese und die geistigen Strömungen in den Städten machen den Jugendlichen früher reif. Er wird in die großen Kämpfe der Geister hineingezogen. Er wird gezwungen, an ihnen teilzunehmen. Lediglich dem Zwange der Verhältnisse folgend, strebt der Jugendliche heute mehr denn je nach Selbstständigkeit, Selbstbetätigung. [...]

Nichts empfindet der jugendliche Arbeiter, noch mehr der Lehrling, drückender als seine heutige materielle Situation. Dieser Druck wird verstärkt durch die Unkenntnis des Jugendlichen, die er über die heutige Gesellschaftsordnung im allgemeinen besitzt. Jedenfalls sehnt sich der Jugendliche mehr nach seiner wirtschaftlichen Befreiung als der erwachsene Arbeiter. Bestrebungen nun, die den Jugendlichen an diesen seinen ureigensten Interessen, wie es seine wirtschaftlichen sind, packen, ziehen die große Masse der Jugendlichen an.“¹

Diese Zeilen, vor mehr als 100 Jahren verfasst, können heute im Angesicht einer wachsenden Massenarbeitslosigkeit und Verarmung breiter Schichten der Jugend auf der ganzen Welt und in Folge der Wirtschaftskrise kaum aktueller klingen. Die Jugend bedarf also auf Grund ihrer Stellung im Produktionsprozess, als Teil der ausgebeuteten Klasse, einer revolutionären Organisation, um gemeinsam mit allen Unterdrückten ihre Selbstbefreiung zu erkämpfen.

Seit jeher hat die Jugend und vor allem ihre revolutionären Flügel in Kämpfen um Erneuerung, Verbesserung eine maßgebliche Rolle gespielt. Nicht nur, dass Jugendliche besonders krass die Folgen von Unterdrückung und ökonomischer Abhängigkeit spüren. Sie sind noch nicht im gleichen Maße wie die „Alten“ vom Kapitalismus verdorben, desillusioniert, resigniert, schlichtweg noch nicht so kaputt gemacht.

In ihnen brennt noch der Gedanke und die Überzeugung, Veränderungen herbeiführen zu können, sie sind noch nicht von den gleichen Zweifeln und Zögern behaftet, wie es die Eltern- und Großelterngenerationen sind. Das wurde deutlich während der Oktoberrevolution 1917 in Russland und der Novemberrevolution 1918 in Deutschland, in denen die Jugend sich nicht von versöhnlerischen Phrasen der Herrschenden und ihrer Handlanger blenden ließ, sondern an vorderster Front um die Befreiung von Krieg und Kapitalismus kämpfte.

Aber auch später, während der Proteste gegen die Aufrüstung in Europa während der 50er Jahre, der 68er-Bewegung, der Lehrlingsbewegung Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre, die einen Umdenken in den Gewerkschaften erreichte, wurde dies deutlich. Ebenfalls sind uns die Uni-Besetzungen und die Bildungsstreiks mit mehreren hunderttausend TeilnehmerInnen in der jüngsten Vergangenheit noch lebhaft im Gedächtnis.

Der unbändige Drang zu Veränderung, ihr Elan, ihr Mut und ihre Ungestümtheit sind die Stärke der Jugend. Aber gleichzeitig auch ihre Schwäche. Zu leicht verliert sich eine Jugendbewegung in Spontaneität und einem begrüßenswerten Aktionismus, der allerdings schnell wieder abflauen kann, wenn das Ziel und die Grundlage der Bewegung unklar sind.

Wie im ersten Abschnitt „Die Rolle der revolutionären Jugend und ihrer Organisationen“ ersichtlich wird, musste sich die Jugend ihren Platz als Teil der Arbeiterbewegung erarbeiten. Aber nur als solchen kann sie Erfolg haben. Viele Bewegungen scheiterten, da der Schulterschluss mit der organisierten Arbeiterklasse zu spät oder gar nicht erfolgte. Oder

1 Auszug aus „Arbeiterbewegung und Jugendorganisation“ 1. August 1908 K. Liebknicht: Gesammelte Reden und Schriften. Band II. S. 245-253

weil die Ideen nicht ausgereift und die Grundlage des Handelns unklar war. Im biographischen Abriss Trotzki ist zu erkennen, dass der gute Wille allein manchmal nicht reicht, sondern viel praktische Erfahrung und theoretische Kenntnisse des Marxismus für den Aufbau einer revolutionären Organisation unabdingbar sind, wenn es darum geht, die Befreiung der Menschheit zu erkämpfen.

Des Weiteren sind hier Texte von Karl Liebknecht aufgeführt, der sich in seiner Funktion als Jugendsekretär der SPD vor und während des ersten Weltkrieges dafür einsetzte, der Jugend ihren Platz in der Bewegung zu schaffen. Durch seine Mitarbeit entstanden auch die ersten Jugendzeitungen („Die Junge Garde“, „Militarismus und Antimilitarismus“, „Die Arbeitende Jugend“) der unabhängigen Jugendorganisationen, die der Sozialdemokratie nahe standen.

Der Abschnitt „Von der Oktoberrevolution zur Kommunistischen Jugendinternationale“ beschreibt den Aufbau des Kommunistischen Jugendverbandes und vermittelt gleichzeitig einen Eindruck von einem Jugendprogramm, das auf der konstituierenden Sitzung der KJI verabschiedet wurde. Auf dieser Basis sollte die praktische Alltagsarbeit des Aufbaus des Jugendverbandes in der Biographie Oskar HIPPES gesehen werden.

Den chronologischen Abschluss bildet der dritte Teil „Gegen den Stalinismus und für den Aufbau neuer revolutionärer Organisationen“. Wang Fanxi beschreibt seine Erfahrungen als junger chinesischer Revolutionär an einer Moskauer Parteiuniversität nach dem Scheitern der Revolution in China 1927. Er schildert eindrucksvoll, wie der Kampf gegen die Opposition von der Bürokratie, deren Kopf Stalin war, geführt wurde und wie verhindert werden sollte, dass sich die jungen StudentInnen zu selbstständig denkenden RevolutionärInnen entwickeln konnten. Fanxi beschreibt hier den absoluten Gehorsam, der ihnen verordnet wurde und durch den eine unabhängige Auseinandersetzung mit dem Kämpfen innerhalb der Kommunistischen Partei und der Geschichte der Oktoberrevolution unterbunden wurde.

Die Folgen der Herrschaft der Bürokratie und die Entartung des ersten Arbeiterstaats der Welt werden von Trotzki in „Verratene Revolution“ analysiert. Ein Teil davon, der die Auswirkung auf die Jugend in der Sowjetunion beschreibt, wird hier wiedergegeben.

Die praktische Schlussfolgerung aus der fehlerhaften Politik der stalinistischen Führung der Kommunistischen Internationale und die daraus resultierenden blutigen Niederlagen der ArbeiterInnen weltweit, war die Gründung einer neuen, der Vierten Internationale. Von den Gründungsdokumenten kann man noch heute die Methode der Übergangsforderungen für die Jugend studieren und ihre Bedeutung für das Hier und Jetzt begreifen.

Die Biographien, die hier auszugsweise angeführt sind, sollen weder stumpfe Begeisterung für große Revolutionäre in der Geschichte auslösen, noch Wehmut darüber, dass momentan „gar nichts los ist“. Gerade in Zeiten, in denen das Bewusstsein der arbeitenden Massen auf einem niedrigen Niveau ist und der Klassenkampf sich ebenfalls auf einem sehr niedrigen Level vollzieht, kann die Jugend ein Hebel sein, um Kämpfe anzustoßen. Sie sollen beispielhaft dafür sein, dass es auf die Aktivität und die Ausbildung aller ankommt, um eine Organisation aufzubauen, die in der Lage ist, an der Spitze im Kampf gegen den Kapitalismus und für Sozialismus zu stehen.

Liebknecht sagt dazu:

„Der Zweck aller Bildungsbestrebungen für die Jugend muß sein: das geistige Niveau der Masse zu heben, nicht einzelnen, besonders begabten Jünglingen ein Fortkommen zu schaffen.“²

Um zu schließen, einen Satz von ihm, den er im Feuer der Novemberrevolution 1918 in Deutschland geschrieben hat:

„Die revolutionäre Jugend des Proletariats, sie war die heißeste, reinste Flamme der bisherigen deutschen Revolution; sie wird die glühendste, heiligste, unlöschbare Flamme der neuen Revolution sein, die da kommen muß und wird: der sozialen Revolution des deutschen, des Weltproletariats.“³

Rene Kiesel

Berlin im September 2010

2 a.a.O.

3 „Die proletarische Jugend in der Revolution.“ Artikel aus „Die Junge Garde“ (Berlin) vom 27. November 1918. K. Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften. Band IX. S. 626-629.

I Die Rolle der revolutionären Jugend und ihrer Organisationen

Karl Liebknecht: Arbeiterbewegung und Jugendorganisation⁴

Die proletarische Jugendbewegung ist ein notwendiges Glied der modernen Arbeiterbewegung. Die proletarische Jugend ist Geist und Bein der Arbeiterschaft. Nie haben die freien Jugendorganisationen ihren Vereinszweck anders aufgefaßt, als der modernen Arbeiterbewegung zu dienen, für die Kampforganisationen der Arbeiter eine Vorschule zu sein. Die Jugendorganisationen mußten – wie jede neue Bewegung – die Anerkennung seitens der Arbeiterschaft schwer erkämpfen. Jahrelanger harter Arbeit hatte es bedurft. Immerhin: Es gelang. Am 29. September des Jahres 1906 nahm die Arbeiterschaft auf ihrer Tagung in Mannheim diese Sympathiekundgebung einstimmig ohne Widerspruch an:

„Das allerwärts sich vollziehende Erwachen der proletarischen Jugend zu selbstständiger organisatorischer Betätigung wird begrüßt. Die Parteigenossen werden aufgefordert, überall, wo die Vereinsgesetze es gestatten, die Gründung und Weiterentwicklung von Jugendorganisationen zu fördern.“ [...]

Zwei Punkte sind es, die allein den Organisationsbestrebungen der Jugend den Erfolg sichern: Selbstständigkeit der Jugend und pflege des Jugendschutzes. Erst die freien Jugendorganisationen, die aus der Jugend selbst entstanden sind, haben diesen Bedürfnissen der Jugend Rechnung getragen. Diese Bedürfnisse entspringen der heutigen Stellung der Jugend im Wirtschaftsleben. Der moderne Kapitalismus hat den Jugendlichen zur Selbstständigkeit erhoben. Der jugendliche Arbeiter in der Fabrik ist dem Erwachsenen gleichgestellt. Das patriarchalische Verhältnis zwischen Lehrmeister und Lehrling von ehemals ist so gut wie beseitigt. Diese wirtschaftliche Stellung der Jugend gibt dieser ein Recht auf selbstständige Organisationen. Mit der Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich auch die Psyche der Jugendlichen geändert. Sie wachsen heute unter anderen Verhältnissen auf als früher. Diese und die geistigen Strömungen in den Städten machen den Jugendlichen früher reif. Er wird in die großen Kämpfe der Geister hineingezogen. Er wird gezwungen, an ihnen teilzunehmen. Lediglich dem Zwange der Verhältnisse folgend, strebt der Jugendliche heute mehr denn je nach Selbstständigkeit, Selbstbetätigung. Dieser Trieb der Jugendlichen läßt sich nicht gewaltsam unterdrücken. Wer es versuchen wollte, würde sich aber auch versündigen an der proletarischen Jugend. Gerade die Selbstständigkeit ist es, die den Menschen auszeichnet. Aufgabe einer vernünftigen Erziehung muß es sein, die Jugend zur Persönlichkeit zu erziehen.

Nichts empfindet der jugendliche Arbeiter, noch mehr der Lehrling, drückender als seine heutige materielle Situation. Dieser Druck wird verstärkt durch die Unkenntnis des Jugendlichen, die er über die heutige Gesellschaftsordnung im allgemeinen besitzt. Jedenfalls sehnt sich der Jugendliche mehr nach seiner wirtschaftlichen Befreiung als der erwachsene Arbeiter. Bestrebungen nun, die den Jugendlichen an diesen seinen ureigensten Interessen, wie es seine wirtschaftlichen sind, packen, ziehen die große Masse der Jugendlichen an. Der Zweck aller Bildungsbestrebungen für die Jugend muß sein: das geistige Niveau der Masse zu heben, nicht einzelnen, besonders begabten Jünglingen ein Fortkommen zu schaffen.

Nur dem Umstande, daß die freien Jugendorganisationen diesen nächstliegenden Interessen der Jugend genügend Rechnung getragen haben, ist ihr Erfolg zuzuschreiben. In Anbetracht, daß die Erfolge der Jugendorganisationen aus eigener Kraft unter dem gefährlichen Kampfe mit Dunkelmännern, Unternehmern, Polizei und Justiz errungen wurden, sind sie durchaus gut zu nennen. Die „Arbeitende Jugend“⁵ hat bereits eine Mindestauflage von 10 000 Exemplaren erreicht. Die „Junge Garde“⁶ hat wohl dieselbe starke, insgesamt also 20 000 Leser der Jugendzeitungen in Deutschland! Wann jemals haben Bildungsbestrebungen unter der Jugend diese Zahlen erreicht? Schaffe erst Legien eine Einrichtung, deren finanzielle Kosten und Arbeit von der Jugend allein geleistet werden und die 20 000 Jugendlichen zu umfassen vermag, und dann möge er die freien Jugendorganisationen ein verfehltes Unternehmen heißen!

Es sei an die Stimmung erinnert, die seinerzeit (Oktober 1904) die Gründung der Berliner freien Jugendorganisation

4 Auszug aus „Arbeiterbewegung und Jugendorganisation“ 1. August 1908 K. Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften. Band II. S. 245-253

5 Ab 1905 Monatsschrift des „Vereins der Lehrlinge und Jugendlichen Berlins und Umgebung“, ab 1906 der „Vereinigung der freien Jugendorganisationen Deutschlands“.

6 Zeitschrift des „Verband junger Arbeiter Deutschlands“ ab April 1906 an der Karl Liebknecht als Mitarbeiter beteiligt war.

unter der Jugend hervorrief. Nicht die Bildung an sich – wie oft werden in Berlin Vereine gegründet –, sondern der praktische Jugendschutz und die Selbstständigkeit des Vereins waren es, die wie ein Blitz in die Öffentlichkeit und besonders in die Jugend einschlugen. In Scharen strömte sie in diese ihre Organisation. Und sofort erkannten auch unsere Gegner den Wert der Selbstverwaltung durch die Jugend. „Das Reich“⁷ schrieb nach vierteljährlichem Bestehen des Vereins:

„Es ist bereits von Herrn Liz. Mumm (das ist ein Leiter der ‚christlichen‘ Jünglingsvereine. D.V.) auf einer früheren Versammlung zugegeben worden, daß hinsichtlich der Selbstständigkeit der Mitglieder in vielen Jünglingsvereinen gesündigt wird. Das ist das Gute, was wir von der neuen Bewegung lernen können...“

Durch die Pflege des Jugendschutzes wird zugleich die Grundlage einer systematischen geistigen Aufklärung der Jugend geschaffen. Ausgehend von der materiellen Lage der Jugend, läßt sich die Einrichtung der heutigen Gesellschaft in verständlicher Form den Jugendlichen erläutern und der Weg zur Befreiung der Arbeiterschaft vom Kapitalismus nachweisen. Die Jugend lernt zugleich erkennen, wie nötig die geistige Fortbildung für den Arbeiter ist, um den Befreiungskampf der Arbeiterschaft siegreich führen zu können.

Die Selbstständigkeit der Organisation sowie die Pflege des Jugendschutzes durch die Jugend selbst sind aber auch Erziehungsmittel. Erstere Aufgabe erzieht praktische, charakterfeste Funktionäre für die Arbeiterorganisationen, letztere entfacht das Rechtsbewußtsein in der Jugend. Der Jugendliche, aufgeklärt über seine Rechte, lernt dies zu verteidigen. Schon dem jungen Proletarier muß der Grundsatz eingefleischt werden, nie im Leben ein Recht ohne größte Not preiszugeben.

Der praktische Jugendschutz durch die Jugendorganisation muß natürlich in Verbindung mit den Gewerkschaften betrieben werden. Aber die Jugend muß an dieser Arbeit hervorragend teilnehmen. Daß die Jugendorganisationen die Tätigkeit der Gewerkschaften ersetzt, ist völlig ausgeschlossen. Die Selbstständigkeit der Jugendorganisation ist ebenfalls nicht so aufzufassen, daß die Jugend, ganz sich selbst überlassen, dahinvegetiert. Je stärker die Organisation anschwillt, um so mehr ältere Berater sind nötig. Aber in der Jugendorganisation muß die Demokratie herrschen. Die Jugend muß sich ihre Leiter und Berater selbst wählen; diese müssen das Vertrauen der Jugend genießen. Leute, die kein Verständnis für die Psyche der Jugendlichen haben, eignen sich natürlich nicht zum Berater der Jugend. [...]

Karl Liebknecht: Die Aufgaben der proletarischen Jugendbewegung⁸

Die Tendenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die Ausbeutung auch des jugendlichen Proletariats zu steigern, hat sich im Weltkrieg gewaltig verschärft. Diese Verschärfung erstreckt sich sowohl auf die unmittelbar wirtschaftliche Ausbeutung im kapitalistischen Betriebe wie auf die militärische Ausbeutung als Kanonenfutter im Krieg und in der Ausbildung dazu (militärische Jugenderziehung usw.) Hand in Hand damit geht eine Verstärkung des politischen Drucks auf die Arbeiterjugend, eine Bedrohung und teilweise Entziehung ihrer elementarsten Rechte (Beschränkung der Freizügigkeit, Sparzwang, der der Arbeiterjugend und ihren Angehörigen die sauer verdienten Groschen für die Kriegsanleihen abpreßt usw.) Diese Umstände, die die klassengesellschaftliche Folge einer rapide erhöhten Bedeutung der Arbeiterjugend für die kapitalistische Gesellschaftsordnung darstellen, peitschen die Arbeiterjugend zur verschärften Beteiligung am wirtschaftlichen und politischen und besonders am antimilitaristischen Klassenkampf.

In voller Würdigung der verschiedenen Formen, in denen sie ihre Aufgabe in den verschiedenen Altersklassen der proletarischen Jugend zu erfüllen hat, ist es die geschichtliche Mission der Arbeiterjugend, in der allgemeinen sozialistischen Bewegung die besonderen Klasseninteressen der proletarischen Jugend zu verfechten, durch die Erziehung der Arbeiterjugend zum Klassenbewußtsein und zur ökonomischen und politischen Aktionsbereitschaft und durch Mitwirkung bei der sozialistischen Propaganda in den arbeitenden Massen die Gesamtbewegung der Arbeiterklasse zu fördern und an ihren Aktionen teilzunehmen, wo immer die Möglichkeit vorliegt.

7 Zeitung der Christlich-sozialen Partei

8 „Die Aufgaben der proletarischen Jugendbewegung. Resolution, angenommen auf der Jugendkonferenz in Jena“ 23. und 24. April 1916. K. Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften. Band VIII. S. 608-612

Die deutsche Jugendkonferenz bekennt sich heute während des Weltkrieges mit besonderem Nachdruck zum Antimilitarismus im Sinne der Beschlüsse der internationalen Jugendkonferenzen von Stuttgart (1907), Kopenhagen (1910), Bern (1915). Heute, während des Weltkrieges, ist es die vornehmste Aufgabe auch der proletarischen Jugendbewegung, mit allen Kräften und Mitteln den Krieg zu bekämpfen und die durch ihn geschaffenen Verhältnisse auszunutzen, um den Zusammenbruch der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.

Scharfe Abgrenzung gegen alle opportunistischen Neigungen in Prinzip, Taktik und Aktion, auch wo sie unter der Flagge der Opposition gegen die offizielle Instanzenpolitik segeln, und dauernde scharfe Kritik aller Unentschiedenheit und Halbheit ist dringen geboten. Die Konferenz verwirft alle Bestrebungen, die darauf abzielen, unter Verwischung oder Zurückstellung wesentlicher Gegensätze, auf Grund einer unklaren Parole möglichst schnell eine große Anhängerschaft zu sammeln, auf die in entscheidenden Momenten kein Verlaß wäre. Erst Klarheit und dann Mehrheit! Keine Sammlung ohne Einheit der Anschauungen!

Die Konferenz betrachtet es als dringendes Erfordernis der proletarischen Bewegung, alle ernsten prinzipiellen und taktischen Differenzen auch zwischen verschiedenen Richtungen der Opposition vor die proletarischen Massen zu tragen, um in Verwirklichung des demokratischen Wesens der Organisation und zur Förderung der Aktionsfähigkeit und Initiative der Massen die Entscheidung auch darüber in die Hände der Massen zu legen.

Die Konferenz verwirft die Verwirrungssphrase von der Landesverteidigungspflicht und die Lüge von der nationalen Klassenharmonie während des Krieges und stellt die Pflicht zur internationalen Solidarität und zum Klassenkampf vor alle anderen Pflichten.

Sie erklärt es für die Schuldigkeit jedes klassenbewußten Arbeiters, alles zu tun, um die Macht des Klassenstaates und der herrschenden Klassen zu untergraben, jede Unterstützung für den Krieg unter grundsätzlicher sozialistischer Begründung zu verwerfen, den parlamentarischen Burgfrieden zu zerstören, der Politik des 4. August, die die arbeitenden Massen dem Imperialismus ausliefert, rücksichtslose Offensive entgegenzusetzen, die Parteinstanzen, die die heiligsten Grundsätze des Sozialismus seit Jahr und Tag mit Füßen treten und die Organisation der Partei durch Staatsstreich auf Staatsstreich in Scherben zu schlagen, unerbittlich als Verräter und Usurpatoren ihrer Ämter und Mandate öffentlich zu entlarven, so den Parteikonflikt zuzuspitzen und zur raschen und gründlichen Entscheidung zu treiben.

Sie spricht den offiziellen Instanzen der deutschen Jugendbewegung, die sich der Verräterpolitik des Parteivorstandes und der Generalkommission verschrieben haben, jedes Recht zur Vertretung der Arbeiterjugend ab und sagt auch ihnen die schroffste Fehde an.

Sie fordert die Jugendgenossen auf, auch an ihrem Teil dahin zu wirken, daß die Arbeiterorganisationen den pflichtvergessenen Partei- und Gewerkschaftsinstanzen jede Unterstützung versagen und die Mittel sperren, um alle Kraft und alle Mittel den sozialistischen Aufgaben zuzuführen. [...]

III

Die Internationale der Arbeiterjugend besteht ebensowenig wie die Internationale der Arbeiterklasse überhaupt aus organisatorischen Einrichtungen und Instanzen, sondern aus den im gleichen sozialistischen Geist verbundenen und wirkenden Proletariern aller Länder, die dem internationalen Klassenkampf treu geblieben sind, die die Verwirrungssphrase von der Landesverteidigungspflicht und die Lüge von der nationalen Klassenharmonie während des Krieges verwerfen und die Pflichten der internationalen Solidarität und des Klassenkampfes allen anderen Pflichten voranstellen.

Sie entfaltet sich während des Krieges im antimilitaristischen Kampf, im internationalen Klassenkampf gegen den Krieg, den die Jugend des Proletariats als Teil der proletarischen Gesamtbewegung zu führen hat.

Die deutsche Jugendkonferenz bestätigt den Anschluß der deutschen Arbeiterjugendbewegung an das Internationale Jugendsekretariat.

Sie begrüßt die Gesinnungsgenossen der anderen Länder, besonders in Belgien, Frankreich, Rußland und den Balkanländern, in brüderlicher Herzlichkeit und ruft sie auf, im gemeinsamen Kampf gegen den Krieg alle Kräfte einzusetzen. [...]

Leo Trotzki, Mein Leben (Auszug): Meine erste revolutionäre Organisation

Im Herbst 1896 besuchte ich dennoch das Dorf. Aber die Sache beschränkte sich auf einen kurzen Waffenstillstand mit der Familie. Der Vater wollte, daß ich Ingenieur werde. Ich jedoch schwankte noch zwischen der reinen Mathematik, für die ich große Neigung empfand, und der Revolution, die mich allmählich in ihren Bann zog. Jede Berührung dieser Frage führte zu einer scharfen Krise in der Familie. Alle waren dann finster, alle litten, die ältere Schwester weinte im stillen, und niemand wußte, was anfangen. Ein im Dorf auf Besuch weilender Onkel, Ingenieur und Besitzer einer Fabrik in Odessa, überredete mich, für einige Zeit zu ihm zu kommen.

Das war immerhin vorübergehend ein Ausweg aus der Sackgasse. Ich verlebte bei dem Onkel einige Wochen. Wir stritten uns über Profit und Mehrwert. Mein Onkel war in der Aneignung von Profit stärker als im Erklären desselben. Ich beeilte mich nicht mit der Anmeldung zur mathematischen Fakultät. Ich lebte in Odessa und suchte. Was? In erster Linie - mich selbst. Ich machte zufällige Bekanntschaften mit Arbeitern, verschaffte mir illegale Literatur, gab Stunden, hielt vor den älteren Schülern der Handwerksschule geheim Vorträge, diskutierte mit Marxisten und versuchte noch immer, nicht nachzugeben. Mit dem letzten Herbsdampfer fuhr ich nach Nikolajew ab und richtete mich wieder im Schwigowschen Garten ein.

Es begann wieder das Alte. Wir diskutierten über die letzten Hefte der radikalen Zeitschriften, stritten über Darwinismus, bereiteten uns auf etwas Unbestimmtes vor und warteten. Was war der unmittelbare Anstoß für die Aufnahme der revolutionären Propaganda?

Es ist schwer, darauf zu antworten. Es war ein innerer Anstoß. In den intellektuellen Zirkeln, in denen ich verkehrte, beschäftigte sich niemand ernstlich mit revolutionärer Arbeit. Wir waren uns darüber klar, daß zwischen unseren endlosen Diskussionen beim Tee und einer revolutionären Organisation ein ganzer Abgrund lag. Wir wußten, daß die Verbindung mit den Arbeitern große Konspiration erforderte. Dieses Wort sprachen wir ernst aus, mit Achtung, fast mystisch. Wir zweifelten nicht, daß wir schließlich vom Teetrinken zur Konspiration übergehen würden, doch niemand sprach es klar aus, wann und wie das geschehen sollte. Als Entschuldigung für die Verzögerung sagten wir uns immer: wir müssen uns vorbereiten. Und das war gar nicht so falsch. Etwas aber hatte sich wohl in der Luft verändert und unseren Übergang auf den Weg der revolutionären Propaganda schroff beschleunigt.

Diese Veränderung hatte sich nicht unmittelbar in Nikolajew vollzogen, sondern im ganzen Lande, vor allem in den Hauptstädten, aber sie hatte sich auch bei uns ausgewirkt. Im Jahre 1896 entbrannten in Petersburg die berühmten Massenstreiks der Weber. Das machte der Intelligenz Mut. Als sie das Erwachen der schweren Reserven fühlten, wurden die Studenten kühner. Im Sommer, zu Weihnachten und zu Ostern kamen Dutzende nach Nikolajew und brachten einen Widerhall der Petersburger, Moskauer und Kiewer Kämpfe mit. Einige Studenten waren aus der Universität ausgeschlossen worden und kehrten, noch vor kurzer Zeit Gymnasiasten, mit dem Nimbus der Kämpfer zurück. Im Februar 1897 hatte sich in der Peterpaulfestung die Studentin Wetrowa durch Verbrennen getötet. Diese Tragödie, die niemals restlos aufgeklärt wurde, hatte alle aufgerüttelt. In den Universitätsstädten begannen Unruhen. Verhaftungen und Ausweisungen häuften sich.

Zur revolutionären Arbeit kam ich im Augenblick der „Wetrow“-Demonstrationen. Das war so: Ich ging durch die Straßen mit dem jüngsten Mitglied unserer Kommune, Grigorij Sokolowski, einem Jüngling in meinem Alter. „Nun sollten auch wir beginnen“, sagte ich. „Ja, wir sollten beginnen“, antwortete Sokolowski. „Aber wie?“ „Ja, eben, wie?“ „Man muß Arbeiter finden, auf niemanden warten, niemanden fragen. Arbeiter finden und beginnen.“ „Ich denke, die kann man finden“, sagte Sokolowski. „Ich kannte hier einen Gartenwächter, einen Bibelanhänger. Ich werde ihn aufsuchen.“

Am gleichen Tage begab sich Sokolowski nach dem Boulevard zu dem Bibelanhänger. Aber den gab es längst nicht mehr. Es war eine Frau da, und diese Frau hatte einen Bekannten, der auch Sektierer war. Durch diesen Bekannten der uns unbekanntem Frau lernte Sokolowski am selben Tage einige Arbeiter kennen, darunter den Elektromechaniker Iwan Andrejewitsch Muchin, der bald danach die Hauptperson der Organisation wurde. Sokolowski kehrte von seinen Erkundungen mit brennenden Augen zurück. „Diese Menschen, - das sind Menschen!“

Am nächsten Tag saßen wir in einer Schenke, eine Gruppe von etwa fünf, sechs Personen. Der Musikautomat donnerte neben uns wie toll und schützte unsere Unterhaltung vor fremden Ohren. Muchin, hager, mit einem Spitzbärtchen,

kneift sein kluges linkes Auge listig zusammen, betrachtet wohlwollend, aber nicht ohne Bedenken mein bartloses Gesicht und setzt mir sachlich mit betonten Pausen auseinander: „Das Evangelium ist für mich in dieser Sache wie ein Haken. Ich beginne mit der Religion und leite über zum Leben. Ich habe in diesen Tagen mit Hilfe von weißen Bohnen; einem Stundisten die ganze Wahrheit enthüllt.“ „Mittels weißer Bohnen?“ „Das ist sehr einfach: ich lege eine Bohne auf den Tisch - das ist der Zar, umgebe sie ringsherum mit anderen Bohnen: das sind die Minister, Bischöfe, Generale, dann folgt der Adel, die Kaufmannschaft, und der weitere Haufen Bohnen ist das einfache Volk. Jetztfrage ich: wo ist der Zar? Er zeigt auf die Mitte. Wo sind die Minister? Er zeigt ringsherum. Wie ich es ihm gesagt habe, so sagt auch er es mir. - Jetzt warte, warte ...“ Iwan Andrejewitsch kneift noch listiger die Augen zusammen und macht eine Pause.

„Da mischte ich alle Bohnen mit der Hand durcheinander Nun zeig mal: wo ist der Zar, wo sind die Minister? - Wer kann das jetzt wissen? - sagt er. Jetzt kann ich ihn nicht mehr finden. - Das ist es ja eben, daß du ihn nicht mehr finden kannst; so muß man eben alle Bohnen durcheinandermischen, sage ich.“

Ich gerate in Schweiß vor Begeisterung, während ich Iwan Andrejewitsch zuhöre. Das ist das Echte, wir aber haben geklügelt, überlegt, gezögert. Der Automat spielt - das ist Konspiration, Iwan Andrejewitsch stürzt mit Hilfe von Bohnen die Klassenmechanik das ist revolutionäre Propaganda. „Aber wie soll man sie durcheinandermischen - die Fliegen mögen Sie fressen - das ist die Frage“, sagt Muchin schon in ganz anderem Ton und blickt mich streng mit beiden Augen an. „Das sind doch keine Bohnen, wie?“ Jetzt erwartet er eine Antwort von mir. Seit diesem Tage stürzten wir uns kopfüber in die Arbeit. Wir hatten keine älteren Führer, unsere eigene Erfahrung war knapp, aber wir empfanden fast niemals Schwierigkeiten oder Zweifel. Das eine ergab sich aus dem anderen ebenso logisch wie im Gespräch mit Muchin in der Kneipe.

Das ökonomische Leben Rußlands hatte sich am Ende des vorigen Jahrhunderts immer mehr nach dem Südosten verschoben. Im Süden entstanden nacheinander große Fabriken, darunter zwei in Nikolajew. Im Jahre 1897 zählte man in Nikolajew etwa 8000 Fabrikarbeiter und etwa 2000 Werkstättenarbeiter. Das Kulturniveau der Arbeiter wie ihr Lohn waren verhältnismäßig hoch. Analphabeten gab es nur einen ganz kleinen Prozentsatz. Die Stelle revolutionärer Organisation nahm bis zu einem gewissen Grade das Sektierertum ein, das einen erfolgreichen Kampf mit der offiziellen orthodoxen Kirche führte. Da es keine größeren Unruhen gab, schlummerte in Nikolajew die Gendarmerie friedlich. Das kam uns gerade sehr gelegen. Bei gründlicheren Methoden der Gendarmerie wären wir gleich in der ersten Woche verhaftet worden. Doch wir waren die Pioniere und genossen alle Vorteile dieser Tatsache. Die Gendarme brachten wir erst in Schwung, nachdem wir die Nikolajewer Arbeiter in Schwung gebracht hatten.

Als ich Muchin und dessen Freunde kennenlernte, nannte ich mich ihnen gegenüber Lwow. Diese erste konspirative Lüge fiel mir nicht leicht: es war geradezu qualvoll, Menschen zu >betrügen<, mit denen man einer so großen und guten Sache wegen sich zusammenfand. Aber der Name Lwow hing mir bald fest an, und ich selbst gewöhnte mich an ihn. Die Arbeiter strömten von selbst uns zu, als hätte man uns in den Fabriken bereits lange erwartet. Jeder brachte einen Freund, manche kamen mit den Frauen, einige ältere Arbeiter erschienen in den konspirativen Gruppen gemeinsam mit ihren Söhnen. Nicht wir suchten die Arbeiter, sie suchten uns. Junge und unerfahrene Führer, begannen wir bald zu ertrinken in der Bewegung, die wir hervorgerufen hatten. Jedes Wort fand Widerhall. Bei den geheimen Vorlesungen und Diskussionen versammelten sich in Wohnungen, im Walde oder auf dem fluß zwanzig bis fünfundzwanzig Menschen, manchmal auch mehr. Es waren überwiegend hochqualifizierte Arbeiter, die nicht schlecht verdienten. Auf der Nikolajewischen Schiffswerft war schon zu jener Zeit der Achtstundentag eingeführt. Diese Arbeiter interessierte damals nicht der Streik, sie suchten die Wahrheit in den sozialen Beziehungen. Einige von ihnen nannten sich Baptisten, Stundisten, evangelische Christen. Doch war es kein dogmatisches Sektierertum. Die Arbeiter entfernten sich von der orthodoxen Kirche, der Baptismus war für sie eine kurze Etappe auf dem revolutionären Weg. In den ersten Wochen unserer Unterhaltungen gebrauchten sie noch sektiererische Redewendungen und griffen nach Vergleichen aus dem Zeitalter der ersten Christen. Aber alle befreiten sich schnell von dieser Phraseologie, über die die jüngeren Arbeiter ungeniert lachten.

Die grelleren Gestalten stehen noch heute wie lebendig vor mir. Der Tischler Korotkow, im steifen Hut, der sich von jeder Mystik längst befreit hatte, ein Spaßmacher und Versedichter. „Ich bin Rationalist (Rationalist)“, pflegte er feierlich zu erklären. Und wenn Taras Saweljitsch, ein alter Evangelist, der schon Enkelkinder hatte, zum hundertstenmal von den ersten Christen zu sprechen begann, die sich ebenso wie wir geheim versammelt hätten, unterbrach ihn Korotkow: „So mach ich es mit deiner Theologie“. Er nahm seine Melone vom Kopfe und schleuderte sie wütend hoch in die Bäume hinauf. Dann stand er eine Weile still, bevor er seinen Kopfputz suchen ging. Es war im Walde, außerhalb der Stadt. Viele Arbeiter begannen, von neuen Gefühlen erfaßt, Verse zu dichten. Korotkow schrieb einen „Proletenmarsch“, der also begann: „Wir sind das Alpha und Omega, der Anfang und der Schluß.“ Nesterenko, ebenfalls ein

Tischler, der sich mit seinem Sohn an der Gruppe von Alexandra Lwowna Sokolowskaja beteiligte, er faßte ein ukrainisches Volkslied über Karl Marx. Man sang es im Chor. Aber Nesterenko selbst endete schlimm, er verstrickte sich in Beziehungen zur Polizei und verriet die ganze Organisation

Der junge Tagelöhner Jefimow, ein Riese mit hellblondem Haar und blauen Augen, aus einer Offiziersfamilie stammend, der gut lesen und schreiben konnte, sogar belesen war, lebte in der Gegend der Elendsquartiere der Stadt. Ich suchte ihn in einer Freßkneipe der Pennbrüder auf. Jefimow arbeitete am Hafen als Lastträger, trank nicht, rauchte nicht, war mäßig und höflich; aber in ihm lebte irgendein Geheimnis, das ihm, trotz seiner einundzwanzig Jahre, ein düsteres Aussehen gab. Jefimow vertraute mir bald, er habe Bekanntschaft mit einer geheimnisvollen Organisation der Narodowolzi⁹ gemacht, und schlug vor, uns mit ihnen zusammenzubringen. Zu dreien - ich, Muchin und Jefimow tranken wir Tee in der lärmigen Schenke „Rossia“, hörten die betäubende Musik der Automaten und warteten. Schließlich zeigte uns Jefimow mit den Augen einen großen starken Menschen mit einem Kaufmannsbärtchen. „Er.“ Der Mann trank lange an einem Separattischen Tee, dann erhob er sich, nahm seinen Mantel und bekreuzigte sich mit einer automatischen Geste vor dem Heiligenbild. „Das ist mir ein Narodowolez!“ rief entsetzt Muchin leise. Der Narodowolez wich der Bekanntschaft aus und ließ durch Jefimow eine sehr nebelhafte Erklärung abgeben. Die Geschichte blieb für immer geheimnisvoll. Jefimow selbst rechnete bald mit dem Leben ab, indem er sich durch Kohlengas vergiftete. Es ist möglich, daß der Riese mit den blauen Augen ein Spielzeug in den Händen eines Spitzels war, aber es ist auch Schlimmeres möglich. Elektrotechniker von Beruf, hatte Muchin in seiner Wohnung ein kompliziertes Signalsystem für den Fall einer Polizeiüberraschung eingerichtet. Muchin war siebenundzwanzig Jahre alt, hustete ein wenig mit Blutauswurf, war reich an Lebenserfahrung, voll praktischer Weisheit und sah fast wie ein Greis aus. Muchin blieb sein Lebtag Revolutionär. Seiner ersten Verbannung folgte eine Gefängnisstrafe, dann wieder Verbannung. Ich begegnete ihm nach einer Unterbrechung von dreiundzwanzig Jahren auf der Konferenz der ukrainischen kommunistischen Partei in Charkow. Wir saßen lange in einer Ecke, kramten in der Vergangenheit, erinnerten uns an einzelne Episoden und erzählten einander das weitere Schicksal jener Menschen, mit denen wir in der Morgenröte der Revolution verbunden gewesen waren. Auf dieser Konferenz wurde Muchin in die Zentral-Kontrollkommission der ukrainischen Partei gewählt. Er hatte sich durch sein ganzes Leben diese Auszeichnung vollauf verdient. Doch schon bald nach der Konferenz legte sich Muchin auf das Krankenlager, um nicht mehr aufzustehen.

Gleich am Anfang unserer Bekanntschaft brachte mich Muchin mit seinem Freunde Babenko, ebenfalls einem Sektierer zusammen, der ein kleines Häuschen besaß, mit Apfelbäumen im Hofe. Babenko hinkte, war sehr langsam, immer nüchtern und lehrte mich, Tee mit Äpfeln statt mit Zitronen zu trinken. Zusammen mit den anderen wurde Babenko verhaftet, saß lange Zeit und kehrte dann wieder nach Nikolajew zurück. Das Schicksal hat uns dann getrennt. Zufällig las ich im Jahre 1925 in irgendeiner Zeitung, daß in Kuban das frühere Mitglied des Südrussischen Arbeiterbundes Babenko lebe. Zu dieser Zeit war er auf beiden Beinen gelähmt. Ich erreichte – im Jahre 1925 war das für mich schon nicht mehr leicht –, daß man den Alten nach Jessentuki zur Kur überführe: seine Beine begannen wieder zu gehen. Ich besuchte ihn im Sanatorium. Babenko hatte nicht gewußt, daß Trotzki und Lwow dieselbe Person sind. Ich trank mit ihm wieder Tee mit Äpfeln, und wir sprachen von der Vergangenheit. Er mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als er bald danach vernahm, Trotzki sei ein Konterrevolutionär!

Es gab in Nikolajew viele interessante Gestalten, man kann sie nicht alle aufzählen. Es war da eine herrliche Jugend, sehr aufgeklärt, die die technische Schule an der Werft absolvierte. Sie verstand den Führer beim halben Wort. Die revolutionäre Propaganda wurde auf diese Weise viel leichter, als wir es uns in unseren kühnsten Träumen ausgemalt hatten. Wir waren erstaunt und begeistert von der hohen Produktivität unserer Arbeit. Aus Berichten über revolutionäre Tätigkeit wußten wir, daß man die Arbeiter nur vereinzelt durch Propaganda gewinnen kann. Ein Revolutionär, der zwei, drei Arbeiter hinzuzog, betrachtete das schon als einen recht guten Erfolg. Bei uns war die Zahl der Arbeiter, die zu den Gruppen gehörten oder ihnen angehören wollten, eigentlich unbeschränkt. Es fehlten nur Führer, es fehlte Literatur. Die Führer rissen sich um das einzige vorhandene handschriftliche Exemplar des Kommunistischen Manifestes von Marx-Engels, das man in verschiedenen Handschriften und mit zahllosen Auslassungen und Fehlern in Odessa abgeschrieben hatte.

Wir begannen bald selbst Literatur zu schaffen. Dies war eigentlich der Anfang meiner literarischen Tätigkeit. Sie fiel fast zusammen mit dem Beginn meiner revolutionären Arbeit. Ich verfaßte Proklamationen oder Artikel, die ich dann in Druckbuchstaben für den Hektograph abschrieb. Von Schreibmaschinen hatten wir damals noch keine Ahnung. Ich malte die Buchstaben mit höchster Sorgfalt, da ich es als eine Ehrensache betrachtete, daß auch jene Arbeiter, die nur mühselig lesen konnten, die Proklamationen, die durch unseren Hektograph gegangen waren, zu entziffern vermoch-

9 Russisch: Volkswillen

ten. Jede Seite erforderte nicht weniger als zwei Stunden Zeit. Manchmal saß ich eine Woche lang mit gekrümmtem Rücken und riß mich nur los, um eine Versammlung zu besuchen oder einen Arbeiterkursus zu leiten. Welches Gefühl der Befriedigung aber bereiteten dann die Berichte aus den Fabriken und Werkstätten darüber, wie heißhungrig die Arbeiter die geheimnisvollen Blättchen mit den lila Buchstaben lasen, einander weitergaben und heiß darüber diskutierten. Sie stellten sich den Autor der Flugblätter als eine mächtige, geheimnisvolle Gestalt vor, die in alle Betriebe eindringt: alles, was dort geschieht, in Erfahrung bringt und die Ereignisse in vierundzwanzig Stunden mit neuen Flugblättern beantwortet.

Anfangs kochten wir die Hektographenmasse und druckten die Proklamationen in der Nacht in unserem Zimmer. Einer stand im Hof Wache. Am offenen Ofen waren Streichhölzer und Petroleum bereit, um im Falle der Gefahr alle Indizien zu verbrennen. Das alles war äußerst naiv organisiert. Doch die Gendarmen in Nikolajew waren nicht viel erfahrener als wir. Später verlegten wir den Hektograph in die Wohnung eines älteren Arbeiters, der bei einem Unfall im Betrieb das Augenlicht verloren hatte. Er stellte uns unbedenklich seine Wohnung zur Verfügung. „Für einen Blinden ist jeder Ort ein Gefängnis“, sagte er mit ruhigem Lächeln. Allmählich sammelten wir bei ihm einen großen Vorrat an Glycerin, Gelatine und Papier an. Man arbeitete in der Nacht. Das verwahrloste Zimmer mit der Decke dicht über dem Kopf sah ärmlich, jämmerlich aus. Auf einem eisernen Ofen bereiteten wir das revolutionäre Gericht. und gossen es dann auf ein Eisenblech. Der Blinde bewegte sich, während er uns half, im halbdunklen Zimmer sicherer als die anderen. Ein junger Arbeiter und eine Arbeiterin schauten ehrfurchtsvoll drein, wie ich den frisch gedruckten Bogen vom Hektograph herunternahm. Wenn jemand mit „nüchternen“ Augen von oben herab einen Blick auf diese jugendliche Gruppe geworfen hätte, die sich im Halbdunkel um den kümmerlichen Hektographen zu schaffen machte, als welche armselige Ausgeburt der Phantasie wäre ihm dann deren Vorhaben erschienen den mächtigen Jahrhunderte alten Staat zu stürzen? Und doch gelang dieses Vorhaben im Verlaufe kaum einer Menschengeneration: bis 1905 vergingen nur acht, bis 1917 nicht volle zwanzig Jahre. Die mündliche Propaganda bereitete mir damals nicht soviel Genugtuung wie die schriftliche. Die Kenntnisse reichten nicht aus und es fehlte an Übung, die vorhandenen in der richtigen Weise anzubringen. Reden im wahren Sinne des Wortes gab es bei uns noch nicht. Nur einmal, am 1. Mai, war ich gezwungen, im Walde so etwas wie eine Rede zu halten. Das stürzte mich in die größte Verlegenheit. Jedes meiner eigenen Worte erschien mir, noch bevor es ausgesprochen war, unerträglich, unecht. Das Debattieren in den Gruppen hingegen gelang mir manchmal recht gut. Die revolutionäre Arbeit war überhaupt im vollen Gange. Ich unterhielt und entwickelte die Verbindungen mit Odessa. Oft ging ich abends zum Hafen, kaufte für einen Rubel ein Billett dritter Klasse, legte mich auf das Deck des Dampfers, möglichst nahe zum Schornstein. Als Kopfkissen diente mir die Jacke, mit meinem Mantel deckte ich mich zu. Am Morgen wachte ich in Odessa auf und wandte mich an die mir bekannten Adressen. Die nächste Nacht verbrachte ich wieder auf dem Dampfer. So verlor ich für die Reisen keine Zeit. Meine Verbindungen in Odessa erfuhren unerwartet eine Bereicherung. Vor dem Eingang zur Öffentlichen Bibliothek machte ich die Bekanntschaft eines Arbeiters mit einer Brille: wir sahen uns prüfend an, und wir verstanden uns. Das war Albert Poljak, ein Setzer, der Organisator der später berühmt gewordenen Zentraldruckerei der Partei. Meine Bekanntschaft mit ihm bildete eine ganze Epoche im Leben unserer Organisation. Schon wenige Tage später kehrte ich nach Nikolajew zurück mit einem Koffer voll illegaler Literatur, die im Auslande erschienen war. Es waren durchweg neue Agitationsbroschüren in heiteren bunten Umschlägen. Viele Male hintereinander machten wir den Koffer auf, um unsere Kostbarkeiten zu bewundern. Die Broschüren waren schnell an den Mann gebracht und haben unsere Autorität in den Arbeiterkreisen stark erhöht.

Von Poljak erfuhr ich zufällig im Gespräch, daß der Techniker Schrenzel, der sich als Ingenieur ausgab und schon seit langem sich an uns heranzumachen suchte, ein alter Provokateur sei. Es war ein dummes und aufdringliches Männlein. Er trug eine Mütze mit einem Abzeichen. Wir hatten ihm instinktiv nicht getraut, aber manchen und manches von uns wußte er doch. Ich lud Schrenzel in die Wohnung Muchins ein. Hier erzählte ich ausführlich die ganze Biographie Schrenzels, ohne ihn zu nennen, und brachte ihn damit völlig außer Fassung. Wir drohten ihm, im Falle eines Verrates, mit kurzem Gericht. Das hat wahrscheinlich gewirkt, denn etwa drei Monate ließ man uns in Frieden. Dafür aber häufte Schrenzel nach unserer Verhaftung in seinen Aussagen Schrecken auf Schrecken.

Wir gaben der Organisation den Namen „Südrussischer Arbeiterbund“, da wir die Absicht hatten, andere Städte hinzuzuziehen. Ich verfaßte ein Statut des Bundes im sozialdemokratischen Geiste. Die Verwaltung der Fabriken versuchte, gegen uns mit Ansprachen in den Betrieben aufzutreten. Wir beantworteten dies am nächsten Tage mit einer neuen Proklamation. Dieses Duell versetzte nicht nur die Arbeiter in Erregung, sondern auch breite Kreise der Stadtbevölkerung. Schließlich sprach die ganze Stadt von den Revolutionären, die die Fabriken mit ihren Flugblättern überschwemmten. Unsere Namen wurden von allen Seiten genannt. Die Polizei aber zögerte, sie wollte nicht glauben, daß die „Bengels aus dem Garten“ fähig wären, eine solche Kampagne zu führen, und vermutete vielmehr, daß sich hinter unserem Rücken erfahrenere Leiter verbargen. Sie hatte wohl Verdacht gegen die alten Verbannten. Das hat uns zwei,

drei Monate Zeit geschenkt. Aber schließlich begann man uns immer schärfer zu überwachen, und die Gendarmen entdeckten nun eine Gruppe nach der anderen. Wir beschlossen, für einige Wochen aus Nikolajew zu verschwinden um den Polizeifaden abzureißen. Ich sollte zu den Eltern aufs Land, Sokolowskaja mit ihrem Bruder nach Jekaterinoslaw und so weiter. Gleichzeitig aber faßten wir den festen Entschluß, im Falle von Massenverhaftungen uns nicht zu verbergen, sondern uns verhaften zu lassen, damit die Gendarmen den Arbeitern nicht sagen könnten: „Eure Führer haben euch im Stich gelassen.“ Vor meiner Abreise verlangte Nesterenko, ich solle ihm ein Paket mit Proklamationen übergeben. Er bestimmte eine Stelle hinter dem Friedhof, wo wir uns spät am Abend treffen sollten. Es lag tiefer Schnee. Die Nacht war mondhell. Hinter dem Friedhof lag eine einsame Gegend. Nesterenko traf ich am verabredeten platz. Aber in dem Augenblick, als ich das Paket unter dem Mantel hervorzog und es ihm überreichte, löste sich von der Friedhofsmauer eine Gestalt ab und ging dicht an uns vorbei, wobei sie Nesterenko mit dem Ellenbogen berührte. „Wer ist das?“ fragte ich verwundert. „Ich weiß nicht“, antwortete Nesterenko auf meine Frage, während er dem Davongehenden nachschaute. Nesterenko stand offenbar bereits in Verbindung mit der Polizei. Mir aber kam es damals nicht in den Sinn, ihn zu verdächtigen.

Am 28. Januar 1898 fanden Massenverhaftungen statt. Insgesamt wurden zweihundert Menschen herausgegriffen. Die Abrechnung begann. Einer der Verhafteten, der Soldat Sokolow, wurde durch Einschüchterung soweit gebracht, daß er sich aus dem zweiten Stockwerk des Gefängniskorridors hinabstürzte, aber mit schweren Verletzungen davonkam. Ein anderer Verhafteter, Lewandowski, wurde von den Gendarmen in den Wahnsinn getrieben. Es gab noch mehr Opfer.

Unter den Verhafteten befanden sich viele fast Unbeteiligte. Einige von denen, auf die wir uns verlassen hatten, sagten sich von uns los und verrieten uns sogar. Dagegen haben manche, die kaum hervorgetreten waren, Charakterstärke bewiesen. Verhaftet, und zwar für lange, wurde auch ein Deutscher, der Dreher August Dorn, etwa fünfzig Jahre alt, der uns nur ein- oder zweimal besucht hatte. Er benahm sich glänzend, sang, dem ganzen Gefängnis vernehmbar, lustige deutsche Liedchen, die nicht immer tugendhaften Inhalts waren, machte in gebrochenem Russisch Späße und hielt den Geist der Jüngeren aufrecht. Im Moskauer Etappengefängnis, wo wir in einer Gemeinschaftszelle saßen, redete Dorn dem Samowar zu, zu ihm zu kommen, und schloß den Dialog: „Du willst nicht? Nun, dann kommt Dorn zu dir!“ Und obwohl sich die Szene tagaus, tagein wiederholte, lachten alle gutmütig darüber. Die Organisation von Nikolajew hatte einen empfindlichen Schlag erlitten, aber sie war nicht verschwunden. Uns haben bald andere ersetzt. Die Revolutionäre wie die Gendarmen wurden erfahrener.

II Von der Oktoberrevolution zur Kommunistischen Jugendinternationale

Karl Liebkecht: Die proletarische Jugend in der Revolution¹⁰

Auf mehr als 14 Jahre blickt die proletarische Jugendbewegung Deutschlands zurück. Sie ist kein Kunsterzeugnis parteiamtlicher Perücken, sondern eine Schöpfung des revolutionären Geistes, der in der doppelt bedrängten und ausgesogenen Arbeiterjugend emporloderte. Ihre Geburt, ihr Aufstieg vollzog sich unter Blitz und Donner. Die herrschenden Klassen schäumten vor Wut; der Bannstrahl der offiziellen sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsbürokratie sauste auf sie herab; Mißtrauen und Engherzigkeit suchte sie zu knebeln, zu kirren und zu dressieren. Vergebens! Berechnende Schlaueit von gleicher Art, wie sie jetzt die Revolution vom 9. November betrügen möchte, suchte sich ihrer zu bemächtigen, um sie zu entmannen. Vergebens! Mochten auch manche sich bewußt oder unbewußt vom graden Weg ab in den Sumpf regierungskleinlicher Rechnungsträgerei und schwächlicher Abhängigkeit drängen lassen, sie setzte sich durch. Und im August 1914 brach die große Zeit der proletarischen Jugendbewegung Deutschlands an, der Arbeiterjugend Deutschlands und der ganze Welt.

Als die zweite Internationale in Schande zusammenbrach, als sich die offiziellen Organisationen der Arbeiterschaft fast durchweg aus Propagandisten der internationalen Solidarität in Schürer des nationalen Hasses, aus Wächtern der Völkerfriedens in Hetzer der Völkerzerfleischung, aus Stoßtruppen des Klassenkampfes in Heilsarmeen der Klassenharmonie verwandelte, da war es neben den Frauen die proletarische Jugend, welche die Ehre des Sozialismus rettete. Sie hob am ersten Tag des Krieges die in die Gosse getretene Fahne des internationalen Klassenkampfes wieder auf und entfaltete sie kühn vor aller Welt. Sie verkündete unerschrocken und unermüdlich, daß es für das Weltproletariat nur eine Erlösung aus dem Grausen des Weltkrieges gäbe: die soziale Revolution, die mit dem Weltkriege zugleich die Wurzeln aller Kriege, den Kapitalismus und Imperialismus, ausrottet.

Durch 50 Kriegsmonate hat die freie Jugend Deutschlands an diesen Zielen festgehalten, an ihrer Verwirklichung gearbeitet, sich den verräterischen Führern der Mehrheitssozialisten mit leidenschaftlichem Eifer entgegengeworfen.

Wo immer sich der revolutionäre Kampfgeist des deutschen Proletariats regte, in Kundgebungen und Taten, Demonstrationen und Streiks, in Propaganda und Aktion, allenthalben stand die freie Jugend mit an der Spitze oder eilte den Erwachsenen voran, denen sie an den schwierigsten Posten mit Hingebung half und die sie in den wichtigsten, in den entscheidenden Handlungen mit stürmischer Begeisterung vorandrängte. Ihre Scharen wurden gelichtet, ihre Vorkämpfer wurden in die Schützengräben gesteckt, in Schutzhaft, Gefängnis, Zuchthaus gesperrt, die Klassenjustiz tobte unter ihnen erbarmungsloser als unter den Erwachsenen und raffte zu den Schlachthekatakomben der Jugend noch manches warme, junge Leben hinweg. Die freie Jugend aber blieb unverzagt und spottete der Feinde.

Sie schlossen ihre Reihen nur um so fester; Ostern 1916 zersprengte sie endgültig die alten, beengenden Formen und Fesseln, stellte sich vollends auf eigene Füße, schuf sich ihr eigenes Programm, ihre eigene Organisation, um die höchstmögliche Aktionskraft zu entfalten.

Ende Oktober 1918 fand sie sich zum letzten Male zusammen – zur unmittelbaren Vorbereitung der revolutionären Erhebung. Ende Oktober waren es ihre Braven, die einer Übermacht von Berliner Schutzleuten tapfer die Stirn boten und einen verhafteten Freund entrissen, ohne die Säbelhiebe zu zählen, die sie verwundeten. Freier Jugendgeist war es in erster Reihe, der die deutsche Flotte und Armee zur Empörung fortriß und das Zwinguri des deutschen Militarismus brach. Der Geist der freien Jugend wehte allerorten und Deutschland den revolutionären Erhebungen der Arbeiter- und Soldatenmassen voran. Und als am 9. November das Proletariat Berlins in gewaltigem Ansturm die tief unterwühlte Hohenzollernherrlichkeit stürzte, auch da flatterte ihnen die rote Fahne der freien Jugend voran. Das teuerste Blutopfer dieses Tages ist der Jugendgenosse Habersaath.¹¹

¹⁰ „Die proletarische Jugend in der Revolution.“ Artikel aus „Die junge Grade“ (Berlin) vom 27. November 1918

¹¹ Erich Habersaath (1893-1918), führender Funktionär der Berliner revolutionären Jugendbewegung; wurde am 9. November 1918 beim Sturm auf die Kaserne des Garde-Füsilier-Regiments (Maikäferkaserne) von konterrevolutionären Offizieren erschossen.

So wurde der Blutbund geschlossen und besiegelt, der Blutbund zwischen Revolution und proletarischer Arbeiterjugend. Und dieser Blutbund besteht fort, er ist's vor allem, der uns in den Wochen der Enttäuschung, die dem 9. November gefolgt sind, Zuversicht und Vertrauen gibt. Die freie Jugend, deren Fleisch und Seele den Krämpfen der Kriegsfurie am unerbittlichsten ausgeliefert war, die unter politischer Rechtlosigkeit, sozialer Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausbeutung am bittersten seufzt, sie sieht klarer noch als die Erwachsenen, daß die Revolution des 9. November bisher nur die politische Oberfläche der Gesellschaftsordnung verändert hat, während die breiten Quadern der kapitalistischen Klassenherrschaft noch unangetastet stehen und viele von den ersten Errungenschaften der Revolution heute schon wieder verloren sind. Sie wissen, daß Rechtlosigkeit, Unterdrückung, Ausbeutung nur durch Ausrottung des kapitalistischen Systems beseitigt werden können. Sie wissen, daß ein Friede, wie ihn die jetzige Regierung zu schließen bereit ist, nur die Vorbereitung eines neuen Krieges sein würde und daß ein dauernder Völkerfrieden nur erreicht werden kann durch den solidarischen Willen der arbeitenden Massen aller Länder, nur erreicht werden kann auf den Trümmern des Weltimperialismus. Sie haben erkannt, daß die Regierung der Scheidemann-Ebert-Haase das einzige Heilmittel gegen alle gesellschaftlichen Gebrechen nicht anwenden, sondern die kapitalistische Ordnung schützen und erhalten wird; und daß die weitere Entwicklung über diese Regierung der Halbheit und Verderbtheit hinwegschreiten muß. Sie haben den Trug der Nationalversammlung durchschaut und erkannt, daß das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse nur von der Arbeiterklasse selbst vollendet werden kann, daß die gesamte politische Macht fest in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte liegen muß, sollen die Hoffnungen der Arbeiterklasse nicht zuschanden werden.

Die revolutionäre Jugend des Proletariats, sie war die heißeste, reinste Flamme der bisherigen deutschen Revolution; sie wird die glühendste, heiligste, unlöschbare Flamme der neuen Revolution sein, die da kommen muß und wird: der sozialen Revolution des deutschen, des Weltproletariats.

Oskar Hippe, Und unsere Fahne ist Rot (Auszug): Nach dem November im mitteldeutschen Industrierevier¹²

Von der Partei erhielt ich den Auftrag, mit einer Meldung nach Halle zu gehen und vorläufig nicht nach Berlin zurückzukehren. Die KPD war im mitteldeutschen Industrierevier relativ stark. Besonders im Braunkohlenrevier Goiseltal. Die aber dominierte in den Bezirken Halle und Leipzig. Von der Partei wurde ich mit einem Genossen bekanntgemacht, der auf der Grube „Elise II“ als Lockführer arbeitete und in Mücheln, einer kleinen Stadt im Kohlerevier, Vorsitzender der Ortsgruppe der KPD war. Da hier eine Jugendgruppe der Partei noch nicht existierte, sollte es meine Aufgabe sein, sie aufzubauen. Mein Domizil hatte ich im Elternhaus aufgeschlagen. Abends war ich ständig im Gewerkschaftshaus. Dort wohnte der Genosse Haubenreißer.

Am 15. Januar erhielten wir durch einen Kurier aus Halle die Nachricht von der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. Noch am gleichen Abend traten die Funktionäre der Partei und die Betriebsräte zusammen, um zu beraten, auf welche Weise die Arbeiterschaft darauf antworten sollte. Im Gewerkschaftshaus tagte auch der Vorstand der USPD, der gleichfalls zur Ermordung von Karl und Rosa Stellung nehmen wollte. Auf einer gemeinsamen Sitzung von KPD, Arbeiterräten und USPD beschloß man, am anderen Tag zu einer Protestdemonstration aufzurufen, die ihren Abschluß auf dem Marktplatz von Mücheln haben sollte. 15.000 Kundgebungsteilnehmer waren auf dem Platz versammelt, als der Genosse Scheibner, der Vorsitzende der USPD, die Kundgebung eröffnete. In Querfurt, Schafstädt und Lauchstädt, Orte in der nächsten Umgebung von Mücheln, fanden ebenfalls Kundgebungen statt. In einer Protestresolution an die Regierung wurde verlangt, die Mörder von Karl und Rosa zu bestrafen. In diese Kundgebung platzte die Meldung hinein, daß der Vorsitzende des Kreisarbeiterrats von Querfurt verhaftet worden sei. (Die Arbeiter- und Soldatenräte waren zu dieser Zeit Beauftragte der provisorischen Regierung und damit amtliche Organe.) Er habe in Oberwünsch, einem Großbauemdorf, die Waffen von Bauern einsammeln wollen, die diese von der „Orgesch“, einer Organisation der militärischen Rechtsverbände, erhalten hatten. Die Bauern hätten ihn verprügelt, an eine Kette gelegt und in eine Hundehütte gesperrt.

Die Massen, die durch die Nachricht von der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts in großer Erregung waren, forderten von der Versammlungsleitung nach Oberwünsch zu marschieren. um den Vorsitzenden des Kreisarbeiterrats zu befreien. Hunderte, darunter auch ich, zogen nach Oberwünsch, viele junge Arbeiter waren dabei. Die Leitung lag in den Händen eines alten Bergarbeiterfunktionärs, namens Karl John. Mit uns trafen auch Demonstranten aus

12 Autobiographie des Deutschen Kommunisten und späterem Anhänger der Linken Opposition Oskar Hippe.

Querfurt und Schafstädt ein. Unmittelbar vor dem Ort wurden wir aus Gewehren beschossen.

Inzwischen waren auch Demonstranten aus Lauchnädt eingetroffen. Obwohl wir keine Waffen hatten, wurde beschlossen, von allen Seiten ins Dorf einzudringen und zu versuchen, die Bauern zur Herausgabe der Waffen und zur Freilassung des Kreisarbeiterratsvorsitzenden zu bewegen. In den meisten Fällen hatte diese Taktik auch Erfolg. Nur in einer Straße hatte sich ein Großbauer mit seinen drei Söhnen – alle vier Offiziere – verschanzt.

Wie wir später feststellten, hatten sie die auf ihrem Gut arbeitenden russischen Kriegsgefangenen ebenfalls bewaffnet und sie auf uns schießen lassen. Im Schutze der Häuser gelang es um, bis an das Gehöft heranzukommen und das Tor einzudrücken. Ehe wir aber in den Hof eindringen konnten, wurden doch einige von uns verwundet. Der Bauer mit seinen Söhnen in Uniform wurde entwaffnet, den russischen Kriegsgefangenen geschah nichts. Sie wurden lediglich darüber aufgeklärt, daß sie auf revolutionäre Arbeiter geschossen hatten. Die Leitung beschloß, den Bauern mit seinen drei Söhnen vor ein Volkstribunal zu stellen – natürlich nur symbolisch – im gegenüberliegenden Gasthaus sollte es tagen. Sie wurden von ihrem Hof in den Saal des Gasthauses gebracht. Auf dem Weg dahin standen die Demonstranten, die – noch unter dem Eindruck der Ermordung von Karl und Rosa – in ihrer Erregung die Gefangenen schlugen. Obwohl die Leitung der Demonstration versuchte, das zu verhindern, gelang es ihr nicht, das Schlagen völlig zu unterbinden.

Es bildete sich ein „Volkstribunal“, das alle vier zu einer langen Zuchthausstrafe verurteilte. Sie wurden für schuldig befunden, gegen die Organe der Regierung und ihre Repräsentanten vorgegangen zu sein, was einem Hochverrat gleichkam. Sie wurden unmittelbar darauf wieder freigelassen. Es wurde ihnen aber gesagt, daß die Monarchie ihr Ende gefunden habe und an ihre Stelle die Republik getreten sei, die, wenn es nach dem Willen der Arbeiter ginge, einmal sozialistisch sein werde.

Obwohl der wieder befreite Vorsitzende des Kreisarbeiterrats beim Oberlandesgericht Naumburg Strafanzeige gegen die Bauern von Oberwünsch stellte, geschah von dieser Seite nichts. Stattdessen setzten wenige Tage später Verhaftungen unter den beteiligten Arbeitern ein, denen auch ich zum Opfer fiel. Einer der ersten Verhafteten war der Bergarbeiterfunktionär Karl John. Die Anklage lautete auf Aufruhr, schweren Landfriedensbruch, Plünderung und Körperverletzung. Der Anklagepunkt Plünderung kam zustande, weil einige Demonstranten, nachdem sie in das Haus des Bauern eingedrungen waren, einen Teil der Räucherammer geleert hatten. Dies war nach den Hungerjahren des Krieges verständlich, wenn auch politisch nicht zu vertreten.

Von zwei Gendarmen wurde ich gefesselt von Mücheln nach Halle überführt. Wir fuhren mit der Eisenbahn, in einem „Schichtzug“, der Hunderte von Arbeitern nach Halle und Merseburg brachte. Eine große Unruhe bemächtigte sich der Arbeiter, zum Glück kam es zu keinem Zusammenstoß mit den Gendarmen. Vom Hauptbahnhof Halle ging es mit der Straßenbahn zum Zentralgefängnis „Ochsenkopf“ – so wurde es im Volksmund genannt. Wochenlang konnte ich meine Eltern nicht benachrichtigen. Erst als wir im April vom „Ochsenkopf“ ins Untersuchungsgefängnis überführt wurden, hatte ich schließlich Gelegenheit, ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen.

In Halle wurde das politische Leben seit den Tagen der Novemberrevolution vom Arbeiterrat bestimmt. Später schalteten sich die SPD und die USPD ein. Überhaupt war im ganzen mitteldeutschen Industrievier eine starke Linksbewegung vorhanden, in der besonders die USPD eine entscheidende Rolle spielte. Im März 1919 verlegte die Regierung das Freikorps Maercker nach Halle, Es sollte, so hieß es, die Ruhe, die die dort in Wirklichkeit niemals gestört worden war, wiederherstellen. Sowohl die Gewerkschaften wie auch KPD und USPD protestierten gegen die Anwesenheit des Freikorps und verlangten seinen Abzug. Die Antwort war die Verhaftung von Funktionären der Gewerkschaften, des Magistrats sowie der Kommunisten und Unabhängigen.

Die Arbeiter reagierten mit Streik. Auch die zentrale Streikleitung wurde verhaftet. Es kam zu Zusammenstößen mit den Militärs. Am Stadttheater, auf dem Marktplatz und in der Steinstraße kam es zu Kämpfen. Nach drei Tagen war die Hallesche Arbeiterklasse geschlagen. Hunderte wurden in den „Ochsenkopf“ eingeliefert. Obwohl das Freikorps Maercker als „republikanisch“ und „demokratisch“ galt – so wenigstens wurde es von der Regierung bezeichnet, es wurde dann auch später in das Hunderttausend-Mann-Heer übernommen – unterschied es sich in seiner Brutalität gegen die Arbeiter nicht von anderen Freikorps. Die Bewachung außerhalb der Zellenhäuser wurde ebenfalls von Angehörigen dieses Freikorps durchgeführt. Zeigte sich ein Gefangener am Zellenfenster, erscholl der Ruf: „Vom Fenster weg“ leistete er dem nicht sofort Folge, wurde geschossen. Die Angehörigen des Freikorps Maercker waren zum größten Teil Oberschüler, junge Leute von siebzehn oder achtzehn Jahren, deren Gesichter vom Stahlhelm fast völlig verdeckt wurde, aber mit dem „Schießprügel“ verstanden sie schon umzugehen. In den Augen der Arbeiter waren alle Freikorps

gleich, reaktionär und monarchistisch gesinnt. Noske aber, als Kriegsminister, nahm an den Besprechungen der Offiziere der Truppenteile und der Freikorps teil, um ihre Einsätze zu leiten.

Ende April wurden wir – es handelte sich um fünfundachtzig Angeklagte – vom „Ochsenkopf“ ins Untersuchungsgefängnis Steinstraße verlegt. Das Essen war, wie im „Ochsenkopf“ schlecht, es bestand hauptsächlich aus „Drahtverhau“-Dörrgemüse. Wenn man Pech hatte und zuletzt aus dem Kübel bedient wurde, hatte man in der Regel eine dicke Sandschicht unten im Teller. Dazu gab es morgens und abends zwei „Kuhlen“, das waren zwei Scheiben Brot. Wenn in dieser Zeit meine Mutter nicht gewesen wäre, hätte ich hungern müssen. Jede Woche einmal kam sie zu Besuch auf dem Rücken ein Tragekorb, worin sie neben der Leibwäsche auch einige Lebensmittel, darunter ein großes, selbstgebackenes Brot mitbrachte.

Schikanen hatten wir in der Steinstraße im Gegensatz zum „Ochsenkopf“ nicht zu befürchten. Die „Schließer“ behandelten uns korrekt, und unter Wanzen hatten wir hier auch nicht zu leiden.

Inzwischen wurde uns auch die Anklageschrift zugestellt. Sie lautete, wie schon erwähnt, auf Aufruhr, schweren Landfriedensbruch, Plünderung und schwere Körperverletzung. Wir wurden von Rechtsanwalt Dr. Barbasch verteidigt, einem bekannten Halleschen Anwalt, der schon vor dem Kriege in der sozialistischen Bewegung eine Rolle gespielt hatte. Nach einem Haftprüfungstermin wurden die meisten der Angeklagten von der weiteren Haft verschont, nur der Genosse John als angeblicher Rädelsführer sowie diejenigen, denen man Schlägen und Plünderung nachweisen konnte (so wenigstens lautete die Begründung gegenüber unserem Anwalt), blieben in Haft. Im Juli kamen wir wieder nach Haus. Für alle die weiter im Gefängnis bleiben mußten, wurde in solidarischer Weise gesorgt.

Unsere Organisation halte sich in der Zeit unserer Inhaftierung weiter gefestigt, auch die Jugendorganisation hat sich in Ansätzen gebildet. Keiner der Inhaftierten blieb der politischen Arbeit fern. Nach dem Grundsatz „Was uns nicht umbringt, macht uns nur härter“ gingen wir wieder an unsere Arbeit. Die Ortsgruppe Mücheln der KPD beschränkte sich nicht nur auf den Ortsbereich der Stadt, eine Reihe umliegender Dörfer gehörte ebenfalls zum Organisationsbereich Mücheln. Die Bergarbeitersiedlung Neubiendorf der Grube „Cecilie“, die zum Braunkohlekonzern Werschen-Weißfels gehörte, stellte den größten Anteil der Mitglieder der Ortsgruppe. Viele Mitglieder und Funktionäre des Bergarbeiterverbandes hatten sich in der KPD organisiert. Die Braunkohlewerke im Geiseltal liefen auf Hochtouren.

Nicht nur aus Merseburg und Halle kamen die Arbeiter, auch aus Sonneberg in Thüringen und aus dem Bayerischen Wald hatte man Arbeitskräfte angeworben. Sie waren zum größten Teil in Baracken untergebracht, in denen während des Krieges Kriegsgefangene ihre Unterkunft gefunden hatten. Nur die Stacheldrahtzäune hatte man beseitigt, aber in den Baracken wohnten die Menschen immer noch so dicht gedrängt wie vorher die Kriegsgefangenen. Die Betten standen neben und übereinander. In einer Ecke standen Militärschränke aus Blech, dreißig Zentimeter breit, in der Mitte ein Ofen. Diejenigen, die in der Nähe des Ofens schliefen, schwitzten. während die, die an den Außenwänden schliefen, nicht warm wurden.

Am Anfang war es sehr schwer, zu den Kollegen in den Baracken Kontakt zu finden. In ihrer Freizeit beschäftigten sie sich mit Kartenspiel aber auch „König Alkohol“ spielte eine große Rolle. Oft kam es vor, daß aufgestaute Aggressionen zu Schlägereien führten, die nicht selten blutig ausgingen. Diese Kollegen arbeiteten entweder auf der Abraumkippe oder unten in der Grube. Es waren sehr schwere Arbeiten, die bei Wind und Wetter gemacht werden mußten, auch im Regen. Wenn sie nach der Schicht nach Hause kamen, mußten sie ihre durchnässten Sachen an dem einzigen Ofen in der Baracke trocknen. Diese Arbeiten waren zudem noch die am schlechtesten bezahlten. Geld hatten die in den Baracken lebenden Kollegen nie in den Händen, so waren sie ständig im Konsum verschuldet, der vom Werk eingerichtet worden war.

Für mich war es schwer, in meinem Beruf als Dreher Arbeit im Revier zu finden. In Merseburg gab es einige Metallbetriebe. Auch in den Leuna-Werken. Wo zu dieser Zeit 25.000 Arbeiter beschäftigt wurden, gab es eine Dreherei und Revolverbänke, eine Stelle dort war aber nicht zu finden, denn diejenigen, die Arbeit hatten, hielten sie fest. Ein großer Teil der Metaller aus Halle und Merseburg hatte im Braunkohlenrevier oder in Leuna Arbeit gefunden. Arbeitslosenunterstützung erhielt ich nicht, da Jugendliche, die bei ihren Eltern wohnten, laut Gesetz keinen Anspruch auf Unterstützung hatten. Mein Bruder, der ebenfalls bei uns wohnte, arbeitete auf der Grube „Cecilie“ auf der Abraumhalde, da er in Leipzig keine Arbeit finden konnte. So fing ich, da ich schon vier Wochen nach meiner Haftentlassung ohne Verdienst war, auf der Arbeitsstelle meines Bruders an. Sie lag eine Dreiviertelstunde von der Grube entfernt. Wenn man Glück hatte, konnte man mit der Lokomotive mitfahren, obwohl das laut Unfallverhütungsvorschriften verboten war. Meistens mußte man laufen, weil die Züge unter dem Bagger standen. Die Arbeiter aus den Baracken hatten einen noch

weiteren Weg. Mitten im freien Felde lag die Halde, seit vielen Jahren wurde der Abraum, der aus Lehm, Sand, Steinen, aber auch aus guter Ackerkrume bestand, auf diese Halden geschüttet. Die Konzerne kümmerten sich nicht darum, daß guter Boden vernichtet wurde. Der Abraum über der Kohle lag unterschiedlich hoch, manchmal waren es nur dreißig bis vierzig Zentimeter, an anderen Stellen lag er fünfzehn Meter hoch, der Kohlenstand war durchschnittlich hundert Meter.

Die Arbeit auf der Halde war sehr schwer und mußte bei jedem Wetter ausgeführt werden. Auf der Halde stand zwar eine Schutzhütte, sie konnte aber kaum benutzt werden. wenn die Züge in dichter Folge kamen oder wenn bei Regen der Boden durchweicht war und es kaum möglich war, dem Zug festen Halt zu geben. Die Züge hatten sechzehn bis achtzehn Wagen. Bagger- und Lokomotivführer sowie der Kolonnenführer auf der Halde waren an der Prämie beteiligt, wenn in der Schicht mehr als achtzehn Züge gefahren wurden. Die Arbeiter in der Kolonne gingen in jedem Fall leer aus. Manchmal kam es vor, daß bei Regen der Boden unter den Gleisen so schmierig war, daß die ersten Wagen abrutschten. Wenn dann nicht schnell genug die Stöpsel zwischen den Waggons gezogen wurden, konnte der ganze Zug herunterrutschen. Einmal passierte es tatsächlich, daß der ganze Zug mitsamt der Lokomotive die Böschung herunterkam. Mit der Prämie war es für diesen und den nächsten Tag vorbei, denn die Wagen mussten wieder nach oben geschafft werden; um die Lokomotive kümmerte sich eine Sonderkolonne. Der Kolonnenführer tobte, aber den Kollegen machte das kaum etwas aus. Neben meinem Bruder und mir gab es noch zwei Kollegen aus dem Ort. Sie gehörten zwar der USPD an, aber in den Diskussionen argumentierten sie zusammen mit uns auf einer Linie. Es ging ja vor allem darum, die Kollegen, die aus Bayern oder dem Thüringer Wald gekommen waren, den Unterschied zwischen den sozialen Klassen und den Ausbeutungscharakter des Kapitalismus zu erklären. Diese Kollegen hatten zuvor noch nie etwas von einer fortschrittlichen Arbeiterbewegung gehört. Sie wußten weder etwas vom Kampf der Gewerkschaften noch der Arbeiterparteien. Dann brachten wir ihnen Flugblätter mit oder den Klassenkampf, das Bezirksorgan der Kommunistischen Partei. Zwischen zwei, Zügen. wenn nicht gerade Gleise gerückt oder befestigt werden mußten, gab es immer Diskussionen. Mein Bruder wurde von ihnen der „Propagandaminister“ genannt. Langsam gewannen wir Einfluß auf unsere Kollegen. Hinzu kam, daß jüngere Kollegen, die inzwischen Mädchen kennengelernt hatten und heirateten, oftmals in das Haus ihrer politisierten Schwiegereltern zogen. Viele von ihnen, die erst der Gewerkschaft beigetreten waren, organisierten sich auch politisch.

Die Arbeiterräte brachten bei der Direktion die katastrophalen Verhältnisse in den Baracken zur Sprache. Es wurde jedoch keine Abhilfe geschaffen, weder auf der Grube „Cecilie“ noch auf anderen Gruben. Nachdem es gelungen war, die in der Baracken lebenden Kollegen zu überzeugen, daß nur ein Streik eine Besserung bringen könne, stellte die Gewerkschaft die ultimative Forderung: wenn nicht in kürzester Frist bessere Wohnmöglichkeiten geschaffen würden, würden die Betriebe bestreikt. Aber auch jetzt reagierten die Betriebsleitungen nicht. Erst als der Streik ausgerufen worden war, gaben sie nach. Für uns als Gewerkschaft war das ein grosser Erfolg. Nicht nur, daß sich die Kollegen mit uns in zukünftigen Kämpfen solidarisch erklärten, vielmehr nahmen sie nun selbst aktiv an ihnen teil, Das sollte sich insbesondere bei den Kämpfen gegen Kapp im Jahre 1920 zeigen, wo viele Arbeiter aus den Baracken mit in den Kampf gegen die Putschisten zogen. Inzwischen war ich mit anderen jungen Arbeitern darangegangen, den Kommunistischen Jugendverband aufzubauen. Wir fanden ein gutes Rekrutierungsfeld vor. Besonders in Mücheln und Neumark entstanden starke Gruppen. Die Ortsgruppe Mücheln des KJV hatte weit über hundert Mitglieder. Nun galt es, den organisatorischen Erfolg auch ideologisch zu untermauern. Sowohl die Unterbezirksleitung Merseburg als auch die Bezirksleitung Halle lieh uns ihre Unterstützung durch Referenten, die über die Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus sprachen.

Ein beliebtes Thema war die russische Revolution von 1905 und 1917. Besonders in der ersten Zeit führten wir unsere Schulungsabende in einer seminaristischen Form durch, um zu ermöglichen daß alle Mitglieder sich an der Diskussion beteiligen konnten. Bei den ersten Leitungswahlen wurde ich auf einer Delegiertenversammlung in die Unterbezirksleitung Merseburg gewählt.

Im November 1919 erkrankte meine Schwester Martha, deren Mann im Kriege gefallen war. In Mücheln gab es zu dieser Zeit nur zwei Ärzte für rund 20.000 Menschen. Meine Schwester klagte über Schmerzen im Unterleib, verbunden mit Durchfall und hohem Fieber. Da sie nicht in die Sprechstunde gehen konnte, dauerte es einige Tage, bis der Arzt ins Haus kam. Seine Diagnose lautete auf Tuberkulose. Meiner Mutter, die ihn auf die Möglichkeit von Typhus aufmerksam machte, erklärte er: „Frau Hippe, Ihre Tochter hat Tuberkulose, das ist eindeutig.“ Dementsprechend behandelte er sie auch, ohne Vorkehrungen zu treffen, um weitere Ansteckungen zu verhindern. Es dauerte nicht lange, und meine Schwester Frieda, die zwar nicht im Hause wohnte, aber im Ort war und des öfteren zu uns kam, zeigte die gleichen Krankheitserscheinungen. Kurze Zeit später auch meine Schwester Emma, die im Ort verheiratet war. Trotzdem änderte der Arzt seine Diagnose nicht. Erst als meine Mutter (die als Familienmitglied bei der Eisenbahner-Kranken-

kasse mitversichert war) erkrankte, stellte ein Arzt dieser Kasse Typhus fest und ordnete die Überführung ins Kreis-krankenhaus Merseburg an. Auch ich litt unter den gleichen Erscheinungen, arbeitete aber weiter. Da ich zu dem Arzt kein Vertrauen hatte ging ich zu einem Homöopathen nach Leipzig. Das Medikament, das er mir verordnete, brachte eine leichte Besserung, Beschwerden aber blieben, bis auch ich ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Wir lagen zu siebt, fünf Erwachsene und zwei Kinder meiner Schwester Frieda, im Krankenhaus, während die zwei Kinder meiner Schwester Martha mit meinem Vater und meinem Bruder, die verschont geblieben waren, allein zu Hause blieben. Mein Bruder versorgte die Kinder, wusch die Wäsche, kochte das Essen und war stolz, als er einmal zu Besuch kam, berichten zu können, daß die beiden Töchter meiner Schwester, die nie Mohrrüben-Eintopf hatten essen wollen, bei ihm mehr als einen Teller gegessen hätten. Später, als meine Mutter und ich wieder zu Hause waren, fanden wir die Mohrrüben im Tischkasten des Küchentisches, wohin sie die beiden Mädels in unbewachten Augenblicken verfrachtet hatten. Meine Schwester Frieda und meine Schwester Ottilie aus Leipzig, die zur Pflege herübergekommen war, mußten sterben, ohne daß der Arzt zur Rechenschaft gezogen wurde, obwohl der genaue Tatbestand im Krankenhaus wie auch bei den Gesundheitsbehörden bekannt wurde.

Im Januar 1920 fand der Prozeß wegen der Vorfälle in Oberwünsch statt. Fünfundachtzig Angeklagte saßen auf der Anklagebank, außer mir, ich lag zu dieser Zeit noch im Krankenhaus. Keiner der Anklagepunkte wurde zurückgenommen. Die Verteidiger plädierten auf Freispruch, da weder Aufruhr noch Landfriedensbruch in Anwendung kommen könne. Schließlich hätten die Angeklagten unter Lebensgefahr einen Repräsentanten der jungen Republik, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kreisarbeiterrates einem Erlaß der Regierung nachkam, befreien wollen. Die Entwendung von Lebensmitteln im Hause des Bauern könne man nicht als Plünderung betrachten, sondern nur als Mundraub, zudem nur von wenigen Angeklagten begangen. Ebenso sei der Anklagepunkt Körperverletzung insofern gegenstandslos, als auch er nur von wenigen Angeklagten begangen worden sei und das gegen den Willen des Hauptangeklagten Karl John. Auf die Richter machten die Verteidigungsreden kaum Eindruck. Der Prozeß, der über mehrere Tage ging und in dem die Angeklagten kaum zu Wort kamen, endete mit den Anträgen des Staatsanwalts, der für den Angeklagten Karl John fünfzehn Jahre Zuchthaus beantragte. Für die anderen Angeklagten hatte er zwischen drei und fünf Jahren Zuchthaus oder Gefängnis beantragt, für die Brüder Sitte, die angeblich an der Plünderung beteiligt gewesen waren, acht Jahre Zuchthaus. In diesen Strafmaßen wurde auch vom Gericht entschieden. Lediglich mein Freund und ich, die im Sommer 1920 abgeurteilt wurden, erhielten „nur“ achtzehn Monate Gefängnis. Wir fielen unter die Amnestie, die die Regierung nach dem Kapp-Putsch erlassen hatte. Von den anderen Verurteilten kamen nur der Genosse John und die Gebrüder Sitte durch eine spätere Amnestie frei.

Nach der Urteilsverkündung war ein großer Teil der Arbeiterschaft empört und erbittert, es kam zu Protestdemonstrationen und Streiks. In einer großen Kampagne versuchten KPD und USPD die Bevölkerung aufzuklären, welche Rolle die SPD, die Deutsche Demokratische Partei und das Zentrum als Steigbügelhalter reaktionärer Kräfte gespielt hatten. Weder die Regierung der Volksbeauftragten noch die erste Regierung, die aus der Nationalversammlung von Weimar hervorgegangen war, hatten sich der alten Ministerialbürokratie und der monarchistischen Richter entledigt, die nun im Namen der Demokratie Recht sprechen konnten. Diese Regierung unter dem Sozialdemokraten Gustav Bauer stellte am 13. Januar 1920 unter Beweis, daß es nicht Vergeßlichkeit gewesen war, Ministerialbürokraten und monarchistische Richter nicht zu entlassen und durch demokratische zu ersetzen, daß es vielmehr die Absicht der Regierung war, mit diesen reaktionären Kräften gegen die sich aufbäumende Arbeiterklasse vorzugehen. Anläßlich der Lesung des Betriebsrätegesetzes forderte eine Demonstration der Betriebsarbeiter auf dem Königsplatz vor dem Reichstag die Ausführung des Artikels 165 der Verfassung von Weimar. Der Artikel 165 bestimmte, daß Arbeiter und Angestellte gleichberechtigt mit den Unternehmern an der Regelung von Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung mitzuwirken hätten. In der Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften und dem oppositionellen Flügel der Arbeiterbewegung – KPD und USPD – hatte die Regierung versprochen den Artikel 165 voll anzuwenden und darüber hinaus die Sozialisierung der Schlüsselindustrien durchzuführen. Nichts aber hatte sie von ihren Versprechungen gehalten. Das Gesetz, das nun dem Parlament vorlag, sah die Wahl von getrennten Arbeiter und Angestelltenräten vor, die dann gemeinsam den Betriebsrat zu bilden hatten. Ansonsten sollte es nur ein Beschwerderecht, nicht aber ein Mitbestimmungsrecht geben, kein Wort von der Mitwirkung an der Produktion. Eine von KPD und USPD gebildete Zentrale der Betriebsräte rief am Tage der Behandlung des Gesetzes zu der erwähnten Protestdemonstration vor dem Reichstag auf.

Mehr als hunderttausend Arbeiter versammelten sich. Viele von ihnen hatten mittags schon die Betriebe verlassen. Ohne sichtbaren Anlaß schossen die hinter den Säulen des Reichstags postierten Soldaten und Polizisten in die Menge. Zweiundvierzig Arbeiter fanden den Tod, über hundert wurden verletzt. Die Zeitungen berichteten, daß die Polizei mit einer Brutalität in die zurückweichende Menge geprügelt hätte, wie man es selbst beim Munitionsarbeiterstreik nicht erlebt habe. Im mitteldeutschen Industriegebiet kam es zu großen Demonstrationen und Proteststreiks, weitere Aktionen

gab es allerdings nicht.

Das Blutbad vor dem Reichstag schloß ein Jahr von Kämpfen ab, in dem der revolutionäre Teil der Arbeiterklasse Positionen, die er sich in den ersten Nachkriegsmonaten hatte erkämpfen können, wieder aufgeben mußte. Mit Hilfe der SPD hatte die Reaktion wieder Oberwasser bekommen. Neben dem Hunderttausend-Mann-Heer waren immer neue Freikorps-Verbände aufgestellt worden. Auch in der sozialdemokratischen Presse waren anfangs große Inserate der Freikorps erschienen, in denen aufgefordert wurde, in diese Verbände einzutreten. Erst der Protest der Mitglieder zwang den Parteivorstand, derartige Inserate nicht mehr aufzunehmen. Der revolutionäre Teil der Arbeiterklasse wurde an vielen Orten im Reich geschlagen, aber nicht besiegt.

Das erste Programm der Kommunistischen Jugendinternationale¹³

1. Die außerordentliche Entwicklung der Kapitalanhäufung und der Produktion hat den Kapitalismus in eine neue Phase seiner Entwicklung geführt, in die Phase des Imperialismus, der sich durch die Bildung von Trusts, Syndikaten und Kartellen und durch die Herrschaft des Finanzkapitals auszeichnet. Die Kolonialpolitik, hervorgerufen durch die Notwendigkeit des Warenabsatzes und der Rohstoffgewinnung, die Konkurrenz nationaler, kapitalistischer Cliques, rufen mit eiserner Notwendigkeit imperialistische Kriege hervor. Der Krieg 1914/18, dessen Folgen durch die Kräfte der kapitalistischen Gesellschaft nicht liquidiert werden können, hat das wirtschaftliche Leben der meisten kapitalistischen Staaten gestört und zerrüttet. Das furchtbare Elend des Krieges, Hunger, finanzieller und industrieller Zusammenbruch, die Vernichtung von Millionen Menschenleben hat die Menschheit in eine Sackgasse geführt, aus der es nur einen Ausweg gibt: die sozialistische Weltrevolution. Die materiellen Bedingungen hierfür sind reif: Die Klassengegensätze haben sich außerordentlich zugespitzt. Der Sieg der Revolution hängt von dem Willen und der Energie des internationalen Proletariats ab. Der Weg zum Sozialismus führt über die Diktatur des Proletariats, die gekennzeichnet ist durch die Herrschaft revolutionärer Räte. Die nächste Aufgabe der Arbeiterklasse aller Länder ist der Kampf um die Niederwerfung der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Herrschaft des Imperialismus und die Errichtung der proletarischen Diktatur. Ein siegreicher Ausgang dieses Kampfes ist nur dann möglich, wenn das Proletariat sich entschlossen von der II. Internationale abwendet, die in Reformismus und Kompromissen mit der Bourgeoisie versumpft ist, die das Bestreben hat, die alte Gesellschaft zu retten und so Verrat an der Arbeiterschaft übt. Und wenn die Arbeitermassen sich unter dem Banner der Kommunistischen Internationale versammeln, der Führerin im revolutionären Kampfe des Proletariats. In der revolutionären Epoche müssen in erster Linie die Mittel des revolutionären Massenkampfes (Demonstrationen, Streiks, Generalstreik, bewaffneter Aufstand) zur Anwendung kommen. Dabei kann aber das Proletariat grundsätzlich auf kein politisches Mittel, auch nicht auf das Parlament, verzichten. Der Eintritt ins Parlament hängt ab von der jeweiligen politischen Situation und muß von den Organisationen des einzelnen Landes entschieden werden.

2. Wenn die Lage der erwachsenen Arbeiter unter der Herrschaft des Kapitalismus eine überaus schwere ist, so ist die der Jugendlichen unerträglich. Geringer Arbeitslohn, lange Arbeitszeit, barbarische Behandlung durch Unternehmer und Meister kennzeichnen die Lage der jugendlichen Arbeiter. Und noch schlimmer ist es beim Handwerk, wo die Lehrlinge der Gewalt ihrer Meister vollkommen preisgegeben sind. Diese schrankenlose Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter hemmt ihre geistige und körperliche Entwicklung. Der bürgerliche Staat vermittelt der arbeitenden Jugend nur so viel Bildung und Wissen, als notwendig ist, um sie als willige und nützliche Arbeitstiere ausbeuten zu können. Die Bourgeoisie hat das Bestreben, die Jugend in ihren Ideenkreis zu bannen. Die Schule, klerikale und bürgerliche Jugendvereine und die Militarisierung haben den Zweck, die proletarische Jugend dem Kampf um den Sozialismus zu entfremden und sie zu ergebenen Soldaten des Imperialismus zu erziehen. Der Weltkrieg hat die Lage der Jugendlichen noch bedeutend verschlechtert. Millionen von ihnen sind als Kanonenfutter an die Front geschickt, neue Millionen werden in die kapitalistische Produktion hineingetrieben. Obwohl der Staat und das Unternehmertum die Kräfte der Jugend restlos ausnützen, besitzt diese die wenigsten politischen und persönlichen Rechte. Diese ihre Lage zwingt die Arbeiterjugend als Teil der Arbeiterklasse zum rücksichtslosen Kampf gegen den Imperialismus.

3. Die Gründung besonderer proletarischer Jugendorganisationen wird bedingt: 1. durch die Stellung der Jugend im Produktionsprozeß und in der Gesellschaft, die ihr den Kampf zur Verteidigung ihrer Interessen aufzwingen (Umgestaltung der Arbeit, Neugestaltung der Schule), 2. durch psychologische Eigenheiten der Jugend (Beherrschung des Verstandes durch das Gefühl, leichte Auffassungsgabe, empfänglich für alles Neue, revolutionäre Ideen, Opfer- und Tatbereitschaft), 3. durch die Notwendigkeit besonderer Methoden für ihre sozialistische und revolutionäre Erziehung

13 Angenommen auf dem I. Kongress der KJI, 20. bis 26. November 1919 in Berlin.

(selbsttätige und selbständige organisatorische Arbeit, aktive Teilnahme an politischen Aktionen, Anwendung aller Methoden, die es den Jugendlichen ermöglichen, sich die Fähigkeit anzueignen, die sie später als proletarische Klassenkämpfer und Träger der revolutionären Bewegung dringend benötigen).

4. Die Arbeiterjugend ist der aktivste und revolutionärste Teil des Proletariats. Die wichtigste Aufgabe der kommunistischen Jugendorganisationen ist gegenwärtig eine unermüdliche politische Agitation unter den breiten Massen der Arbeiter, die Organisation und die Durchführung politischer Aktionen, der unmittelbare Kampf für den Kommunismus, die Teilnahme an der Niederwerfung der kapitalistischen Herrschaft und die Erziehung der Jugendlichen zu Erbauern der kommunistischen Gesellschaft.

5. Die kommunistischen Jugendorganisationen führen einen energischen Kampf gegen alle bürgerlichen Parteien, ebenso wie gegen die rechtsstehenden Sozialisten, die offenen Lakaien der Bourgeoisie (Scheidemann, Renner, Bissolati, Renaudel, Henderson, Compers, Troelstra, Branting, Vandervelde usw.), ferner gegen das „sozialistische“ Zentrum (Kautsky, Macdonald, Robert Grimm, Bauer usw.), die durch ihr schwankendes Verhalten die kapitalistische Gesellschaft stützen. Sie kämpfen auch gegen die syndikalistische Ideologie, die sich gegen den politischen Kampf zur Eroberung der proletarischen Diktatur wendet, die Leitung dieses Kampfes durch eine politische Partei verwirft und die proletarische Zentralisation ablehnt. Ebenso kämpfen sie gegen die anarchistische Ideologie, die sich überhaupt gegen den proletarischen Staat als Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus richtet und kleinbürgerliche Ideen auf wirtschaftlichem Gebiete propagiert. Den gleichen Kampf führen sie gegen alle Jugendorganisationen, die sich an obengenannte Parteien anlehnen. In ihrem politischen Kampf stellen sich die Jugendorganisationen auf den Boden des Programms derjenigen Parteien oder Fraktionen ihres Landes, welche der III. Internationale angeschlossen sind, oder des Programms der Kommunistischen Internationale.

Die Organisationsbeziehungen zur Partei werden durch zwei Grundprinzipien bestimmt: 1. Selbständigkeit der Jugend, 2. enger Kontakt und gegenseitige Hilfe.

6. Obwohl die kommunistischen Jugendorganisationen wie bisher einen energischen Kampf gegen den bürgerlichen Militarismus in allen seinen ideellen und praktischen Formen führen, treten sie jedoch nicht für liberale pazifistische Ideen ein. Sie wissen, daß die Arbeiterklasse, um den Imperialismus niederzuwerfen, um die siegreiche Diktatur des Proletariats gegen Überfälle der Bourgeoisie zu schützen, gezwungen sein wird, von den Waffen Gebrauch zu machen. Gegen den bürgerlichen Militarismus, für die Bewaffnung des Proletariats, für die Rote Armee; das ist die Losung der kommunistischen Jugend.

7. Der Kampf um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der proletarischen Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben der Jugendorganisationen. Die Umgestaltung der Jugendarbeit ist nur in der kommunistischen Gesellschaft möglich. In der gegenwärtigen Periode der kapitalistischen Herrschaft kann eine teilweise Verbesserung der Lage der Jugendlichen nur durch den revolutionären Kampf erreicht werden und keinesfalls durch Zusammenarbeit mit den Unternehmern und dem bürgerlichen Staate.

8. Die elementaren Aufgaben der kommunistischen Jugendorganisationen sind: Ausbildung bewußter kommunistischer Kämpfer und zukünftiger Erbauer der kommunistischen Gesellschaft. Kommunistisches Bewußtsein und Kampftüchtigkeit wird außer durch Teilnahme am politischen Kampfe durch theoretische, sozialistische Bildung erworben, die auch eine scharfe Waffe im Kampfe gegen die bürgerliche Ideologie ist. Sozialistische Bildung in Verbindung mit aktiver Teilnahme am politischen Kampfe sind die Erziehungsmethoden der jungen proletarischen Kämpfer.

9. Die kommunistischen Jugendorganisationen stellen sich außerdem eine umfassende Bildung der Jugend im marxistischen Geist und damit die Hebung des kulturellen Niveaus zur Aufgabe. Die Arbeiterjugend muß der Bourgeoisie die Schätze des menschlichen Wissens abringen, die sie zur Führung des proletarischen Befreiungskampfes notwendig braucht. Sie muß sich auch die Wege zur Wissenschaft, Literatur und Kunst erobern. Außer gewissenhaften Arbeitern und roten Soldaten müssen aus ihren Reihen die Gelehrten, Techniker, Organisatoren, Philosophen, Dichter und Künstler der neuen kommunistischen Gesellschaft hervorgehen. Die Arbeiterjugend und ihre Organisation ist dazu berufen, mit in erster Reihe die neue, vom Geiste des Kommunismus getragene proletarische Kultur aufzubauen.

10. Die kommunistischen Jugendorganisationen sollen die proletarische Jugend zu gesunden Menschen erziehen, gesund den Menschen erziehen, gesund an Geist und Körper. Darum pflegen die kommunistischen Jugendorganisationen auch die körperliche Ausbildung der Jugend. Diese Arbeit, die heute nur einen Teil der gesamten Tätigkeit ausmachen kann, ist von großer Bedeutung für die Arbeiterjugend.

11. Obgleich die kommunistischen Jugendorganisationen darauf bedacht sind, die breiten Massen der proletarischen Jugend für ihre Ideen zu gewinnen, so darf dieser Gewinn doch nicht auf Kosten der Klarheit ihres kommunistischen Programmes und ihrer kommunistischen Taktik geschehen. Äußerst wichtig ist die Agitation der kommunistischen Jugendorganisationen unter den Landarbeitern und ärmsten Bauern.

12. Die Kommunistische Jugendinternationale hält das Bestehen besonderer Organisationen sozialistischer Intellektueller für überflüssig. Die ehrlichen Revolutionäre unter der studierenden Jugend sollen Mitglieder der proletarischen Jugendorganisationen werden, als Gleiche unter Gleichen, als Kameraden unter Kameraden. Die Errichtung von Gruppen intellektueller Jugendlicher innerhalb der allgemeinen Jugendorganisationen müssen nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Länder geregelt werden.

13. In der gegenwärtigen revolutionären Epoche kann der proletarische Kampf nur siegreich sein, wenn er international geführt wird. Dies gilt auch für den Kampf der Jugend. Darum schließen sich die proletarischen Jugendorganisationen zur Kommunistischen Jugendinternationale zusammen. Die Hauptaufgabe der Jugendinternationale ist die zentralisierte Leitung der ganzen Arbeit und des Kampfes der kommunistischen Jugendorganisationen der verschiedenen Länder. Ihre Beschlüsse sind für alle Jugendorganisationen höchstes Gesetz. Ihre praktische Arbeit besteht in der internationalen Agitation und Leitung der politischen Aktionen. Sie hat die Aufgabe, der ganzen Tätigkeit der Jugendorganisationen einheitliche Richtlinien zu geben, sie ideell und materiell zu unterstützen, neue Verbände zu gründen und die proletarischen Jugendorganisationen aller Länder in enge Fühlung miteinander zu bringen.

14. Die Kommunistische Jugendinternationale steht auf dem Boden der Entschlüsse des ersten Kongresses der III. Internationale und bildet einen Teil dieser kommunistischen Internationale. Die Zentrale der Kommunistischen Jugendinternationale ist organisatorisch mit der III. Internationale verbunden und arbeitet mit ihr in engster Kampfgenossenschaft.

Thesen über das Verhältnis der KI zu der KJI und das der KP zu den KJO¹⁴

1. Die Kommunistische Jugendinternationale steht auf dem Boden der Entschlüsse des Moskauer Kongresses der III. Internationale. Die Kommunistische Jugendinternationale bildet unter Wahrung der organisatorischen Selbständigkeit einen Teil der Kommunistischen Internationale.

2. Die Kommunistische Jugendinternationale ist keine Partei, wohl aber eine politische Organisation, die mit den ihr angeschlossenen Jugendorganisationen die Aufgabe hat, vor allem auf den für die Jugend besonders geeigneten Gebieten tätig zu sein. Und das im bewussten Gegensatz zu den sozialpatriotischen und unabhängigen Jugend-Vereinigungen, die plump offen oder geschickt versteckt die Arbeiterjugend lediglich für revolutionshemmende oder gar konterrevolutionäre sozialpolitische und unabhängige Parteien erziehen.

Die KI und die KJI bestreben sich, die durch den offiziellen Beitritt der Jugendinternationale zur Kommunistischen Internationale hergestellte organisatorische Verbindung in Anbetracht des besonderen Charakters der Jugendinternationale auszubauen und delegieren in die internationalen Leitungen Vertretungen mit gleichen Rechten. Die Kommunistische Internationale wird die Jugendinternationale mit allen Mitteln tatkräftig und wirksam unterstützen.

In gleicher Weise regeln die kommunistischen Parteien ihr Verhältnis zu den kommunistischen Jugendorganisationen wie folgt:

1. Die kommunistischen Jugendorganisationen verzichten auf die Aufstellung eines eigenen politischen Programms und arbeiten unter Wahrung ihrer organisatorischen Selbständigkeit in engster Gemeinschaft mit der KP ihres Landes.

2. Die KP unterstützen die kommunistischen Jugendorganisationen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln.

14 Angenommen auf der 1. Bürositzung des EK der KJI vom 9. bis 15. Juni 1920.

Leitsätze über die Jugendbewegung der Kommunistischen Internationale¹⁵

1. Die gesteigerte kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterjugend in allen Fabriken, Werkstätten und in der Heimindustrie, die zu ihrer geistigen und körperlichen Entartung führen muß, der Militarismus, dessen Lasten vor allem von der Arbeiterjugend getragen werden, die Gefahr der Durchdringung ihrer Reihen mit der bürgerlich-nationalistischen Ideologie durch Schule, Presse, bürgerliche Jugendvereine usw. sowie die psychologischen Besonderheiten des heranwachsenden Geschlechts haben in der ganzen Welt zur Gründung proletarischer Jugendorganisationen geführt.
2. Im Prozeß der Entwicklung der allgemeinen Arbeiterbewegung während und nach dem imperialistischen Kriege entstanden in allen Ländern kommunistische Jugendverbände, teils durch Übergang der alten sozialistischen Jugendvereinigungen in das Lager der Kommunistischen Internationale, teils durch deren Spaltung.
3. Die Aufgaben der KJO bestehen in der kommunistischen Erziehung der Arbeiterjugend, in der aktiven Teilnahme am Kampfe zur Niederringung des Kapitalismus (in der Verteidigung der proletarischen Diktatur und im Sowjetaufbau nach Übernahme der Macht), im Kampf für die Reorganisation der Arbeit und der Bildung der Jugend nach neuen sozialistischen Grundsätzen. Die KJO fördern nach Möglichkeit die kulturelle Entwicklung der Arbeiterjugend im Sinne der marxistischen Weltanschauung und die körperliche Erziehung, die gegenwärtig vor allem der militärischen Vorbereitung dienen muß.
4. Die praktische Teilnahme am politischen Tageskampf der Arbeiterklasse ist außer der theoretischen Bildung das wichtigste Element in der kommunistischen Erziehung der Jugend. Darin unterscheiden sich die KJO von den sozialpatriotischen und den zentristischen Jugendvereinigungen. Ihr politischer Kampf hat außer der erzieherischen Bedeutung einen großen realen Wert für die internationale kommunistische Bewegung.
5. Die ganze Geschichte der proletarischen Jugendbewegung in allen Ländern beweist, daß nur die selbstständigen, d. h. sich selbstverwaltenden Jugendorganisationen kühne und entschlossene revolutionäre Kämpfer und geschickte Organisatoren der proletarischen Revolution und der Sowjetmacht erwachsen. Die Selbsttätigkeit der Arbeiterjugend ist die erste Voraussetzung für ihre kommunistisch-revolutionäre Erziehung im Gegensatz zu der sozial patriotischen Jugendpflege, durch die ihre opportunistische kleinbürgerliche Erziehung erreicht wurde. Für die kommunistische Erziehung der Jugend sind besondere Arbeitsmethoden notwendig, die den Eigentümlichkeiten ihrer Altersklassen entsprechen.
6. Die Beziehungen zwischen KP und der KJO nehmen nach den verschiedenen Situationen und dem verschiedenen Stand der Parteien in den einzelnen Ländern verschiedene Formen an. In einigen Ländern, in denen die Bildung kommunistischer Parteien noch im Fluß ist und die Jugend-Verbände sich erst von den sozialpatriotischen und zentristischen Parteien spalten, herrscht die Losung der absoluten politischen und organisatorischen Unabhängigkeit der Jugendbewegung und in dieser Situation ist diese Losung objektiv revolutionär. Falsch ist die Losung der absoluten Unabhängigkeit in den Ländern, wo bereits starke kommunistische Parteien bestehen und wo die Losung der absoluten Unabhängigkeit von den Sozialpatrioten und Zentristen zur Irreführung der Jugend und gegen die KJO ausgenutzt wird. Dort haben sich die KJO auf den Boden des Programms der KP gestellt. In allen Ländern, wo alte und aktive kommunistische Parteien bestanden, verdichtete sich das Verhältnis zwischen KP und KJO und nahm folgende Formen an: die KJO nahmen die Programme der KP an und wirken im Rahmen ihrer politischen Richtlinie. Gleichzeitig hat dort die Jugend 1. ihre eigene zentralisierte Organisation, 2. bestimmt sie selbst die Methoden ihrer Organisations-, Agitations- und Propagandatätigkeit, 3. den Platz und die Formen ihrer Teilnahme am politischen Kampf, 4. bespricht sie die allgemeinen politischen Fragen. Zu diesem Verhältnis mit den KP müssen alle Jugendorganisationen kommen, und zwar nicht durch den Zwang der Partei, sondern durch Überzeugung und freie Entschließung der Jugendorganisationen.
7. Die KP unterstützen geistig und materiell die KJO, ohne diese Unterstützung mit kleinlicher Einmischung in die Tätigkeit der KJO und mit der Jugendpflege zu verknüpfen. Die KJO unterstützen ihrerseits die kommunistischen Parteien in ihrer gesamten organisatorischen (legalen und illegalen) und politischen Tätigkeit.

15 Angenommen vom Exekutivkomitee der KI am 17. August 1920 im Anschluß an die Internationale Jugendkonferenz im Juli/August 1920 in Moskau.

8. Die Kommunistische Internationale begrüßt die Bildung der Kommunistischen Jugendinternationale, deren grundsätzliche Aufgaben sind: die zentralisierte Leitung der kommunistischen Jugendbewegung, die Unterstützung der nationalen kommunistischen Jugendverbände, Schaffung solcher Jugendverbände, wo noch keine bestehen, die internationale Agitation für die -Ideen des Kommunismus und der Jugendbewegung.

9. Die Kommunistische Jugendinternationale ist ein Teil der Kommunistischen Internationale und unterordnet sich als solcher den Beschlüssen der Kongresse der Kommunistischen Internationale und die politischen Direktiven ihrer Exekutive und führt dabei selbständig ihre Arbeit in der Leitung, Organisierung, Festigung und Erweiterung der Jugendinternationale.

10. Die Kommunistische Jugendinternationale und ihre Verbände nehmen teil an den Kongressen der Kommunistischen Internationale. Die Exekutiven der KI und der Jugendinternationale tauschen gegenseitig Vertreter mit entscheidender Stimme.

11. Die Kommunistische Internationale bezeichnet es als eine Aufgabe ihrer Exekutive und der ihr angeschlossenen Parteien, unter den Mitgliedern der Parteien und breiten Massen der Arbeiter die Ideen der kommunistischen Jugendbewegung zu propagieren.

III Gegen den Stalinismus und für den Aufbau neuer revolutionärer Organisationen

Wang Fanxi, Erinnerungen eines chinesischen Revolutionärs 1919-1949 (Auszug)¹⁶

Wir trafen in Moskau Anfang Oktober ein und wurden in einem Gebäude nahe dem Strasnaya Platz untergebracht. Weitere Gruppen chinesischer Studenten kamen in den folgenden Wochen an und bald lebten über sechshundert von uns in der gleichen Unterkunft. Ursprünglich war beabsichtigt, daß wir alle einen Sechs-Monate-Kurs an der Militärschule besuchen sollten, die der Kommunistischen Universität der Arbeiter des Ostens (KUTV) angegliedert war. Als wir jedoch in Moskau eintrafen, war die Militärschule noch nicht für uns vorbereitet, da wahrscheinlich die Niederlage der chinesischen Revolution für alle überraschend gekommen war. Wir hatten deshalb einige Wochen lang nichts zu tun, bis beschlossen wurde, einige Dutzend von uns auf den normalen Zwei-jahres-Kurs an der KUTV zu schicken. Ich gehörte zu den Ausgewählten, obwohl ich über diese Maßnahme absolut nicht glücklich war. Ich war davon ausgegangen, daß ich nach Moskau für eine militärische Ausbildung gekommen war. Zu der damaligen Zeit verstand keiner von uns wirklich die entscheidende Rolle der revolutionären Theorie, und wegen unserer Niederlage hatten wir uns in die fixe Idee verrannt, daß die bewaffnete Macht - und nur sie allein - die ausschlaggebende Rolle spiele. Auf jeden Fall hatte ich noch die absurde Idee, daß ich für ein ernsthaftes Studium an die Nationale Universität in Peking zurückkehren müßte. Die letzten verbliebenen Überreste dieses Vorurteils verschwanden erst, nachdem ich ein gründliches und systematisches Marxismusstudium begonnen hatte.

Die KUTV war eine politische Universität, die auf die Ausbildung revolutionärer Kader in den Ländern des Ostens spezialisiert war. Sie wurde von Studenten von über siebzig Nationalitäten besucht, einschließlich der Minderheitsnationalitäten des Ostteils der Sowjetunion und der unterdrückten Nationen Afrikas und Asiens. Weiter waren dort auch einige Japaner und schwarze Studenten aus Amerika. Wir wohnten auf dem Tverskaya Boulevard, in der gleichen Unterkunft, in der Qu Qiubai und andere einige Jahre zuvor während ihres Aufenthalts in Moskau gelebt hatten. In den frühen Zwanzigern studierten alle chinesischen Studenten in Moskau an der KUTV. Nach 1925, als die chinesische Revolution ihren Aufschwung erlebte und immer mehr Chinesen zum Studium nach Moskau kamen, wurde eine neue Universität - nach Sun Yat-sen benannt - ausschließlich für sie errichtet. Da die Sun-Yat-sen-Universität ein Produkt der Periode der Zusammenarbeit zwischen der Guomindang und der KPCh war, nahm sie nicht nur Mitglieder der KPCh und der Kommunistischen Jugendliga, sondern auch Kinder leitender Guomindang-Beamten auf. Männer und Frauen, die schon längere Zeit KPCh-Mitglieder waren, wurden noch immer zum Studium auf die KUTV geschickt. Im Jahre 1927 gab es zwischen der Sun-Yat-sen-Universität und der KUTV auch einen wichtigen politischen Unterschied. Der Präsident der ersteren war Karl Radek ein prominenter Trotzkiist, während die KUTV von Boris Shumiatski, einem glühenden Anhänger Stalins, geleitet wurde.

Um ihre eigenen Interessen zu fördern, unterstützte die im KPdSU Zentralkomitee herrschende Fraktion die KUTV auf jede erdenkliche Weise, und sorgte dafür, daß die besten und verlässlichsten Studenten dorthin geschickt wurden. Zudem Zeitpunkt, als wir in Moskau ankamen, begann sich jedoch die Situation zu ändern. Die Stalinisten hatten ihre Auseinandersetzungen mit den Trotzkiisten an der Sun-Yat-sen-Universität gewonnen, und Pavel Mif war an die Stelle von Radek getreten. Das Schicksal der trotzkiistischen Studenten an der Universität war ebenfalls besiegelt: einige waren aus der KPCh ausgeschlossen worden und standen vor der Verschickung nach Sibirien oder zurück nach China, andere hatten kapituliert und ihre Ansichten widerrufen, darunter Jiang Jingguo, der Sohn Chiang Kai-sheks.

Im gleichen Augenblick, wo wir unser Leben als Studenten begannen, wurden wir wohl oder übel in den Fraktionskampf hineingezogen, der über das Schicksal der KPdSU, der Sowjetunion, der KPCh und selbst der gesamten Mensch-

16 Erschienen im isp-Verlag, 1983 – Wang Fanxi wurde in China Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas und war Teilnehmer der chinesischen Revolution 1927. Nach der Niederlage der Revolution ging er nach Moskau um sich von der Kommunistischen Partei ausbilden zu lassen. Dort erkannte er die politischen Fehler, welche die Kommunistische Internationale unter Stalin gemacht hatte und trat der Linken Opposition bei. Nach seiner Rückkehr in China baute er bis 1949 die trotzkiistischen Kräfte in China auf. 1952 ging er nach Macao, später ins englische Exil und verstarb 2002.

heit eine Entscheidung treffen sollte. Wir wußten nichts von der Geschichte der Russischen Revolution und so gut wie nichts von der Sowjetunion oder der internationalen Arbeiterbewegung. Wir waren deshalb völlig ratlos, als wir in den Streitfragen jener Periode Partei ergreifen sollten. Wir verfolgten sie dennoch mit großem Interesse, vor allem die Auseinandersetzung über die chinesische Revolution. Obwohl uns der erforderliche theoretische Hintergrund fehlte, wußten wir aus bitterer Erfahrung genug, um zu eigenen Schlüssen zu gelangen. Schon bevor wir in Moskau ankamen, quälten viele von uns heftige Zweifel über den Verlauf der Ereignisse in China. Als wir jetzt zu studieren und nachzudenken begonnen hatten, konzentrierten wir uns zielstrebig auf die in der Diskussion angesprochenen Probleme, lasen die Dokumente und besuchten Versammlungen. Als der zehnte Jahrestag der Oktoberrevolution herankam, waren wir mehr oder weniger mit dem Wesen der Kontroverse vertraut. Zwei Monate später, im Dezember 1927, trat der Fünfzehnte Parteitag der KpdSU in Moskau zusammen. Zu jenem Zeitpunkt hatte ich schon bereits begonnen, in einigen Punkten für die Linke Opposition Partei zu ergreifen. Indessen war ein tiefgehender Wandlungsprozeß erforderlich, bevor ich den Übergang zum Trotzkismus vollziehen konnte. Zuerst waren wir gegen die Linke voreingenommen. Die Partei hatte uns mit Erfolg eingebleut, die Mehrheit bedingungslos zu unterstützen und dem Zentralkomitee blind zu gehorchen. Obwohl wir niemals ein einziges Dokument gelesen hatten und von allen Hauptproblemen in der Streitfrage nichts wußten, nahmen wir an, daß Stalins Seite recht hatte.

Mein Verdacht wurde zum ersten Mal bei einer Vollversammlung der an der KUTV studierenden Parteimitglieder wachgerufen, die kurze Zeit nach unserer Aufnahme dort stattfand. E. Jaroslawski, Vorsitzender der Zentralen Kontrollkommission der KpdSU, gab der Versammlung einen Bericht. Studenten der verschiedenen anwesenden Nationalitäten saßen in Gruppen zusammen, um eine gleichzeitige Übertragung in ihre eigenen Sprachen zu erleichtern. Der Kern der Rede bestand darin, Trotzki sei ein Menschewik und hätte ständig und mit Vorbedacht Lenin bekämpft. Seine Beweggründe, an der Oktoberrevolution teilzunehmen, waren schlecht, um nicht zu sagen verräterisch, und die Geschichte hatte gezeigt, daß seine Beteiligung mehr Schlechtes als Gutes gebracht hatte. Wir chinesischen Studenten nahmen das alles als reine Wahrheit hin, denn wir wußten nichts über die Geschichte der Fraktionen der Sozialdemokratie Rußlands. Nicht so jedoch die anderen Studenten, die zumeist Kaukasier und Armenier waren.

Jaroslawskis Bemerkungen riefen bei ihnen einen Sturm wütender Proteste hervor. Sie pfffen, machten während seiner Rede Zwischenrufe. Wir konnten kein Wort ihrer Einwürfe verstehen, aber als wir unseren Dolmetscher baten, sie für uns zu übersetzen, weigerte er sich und sagte: „Alles Unsinn – nichts als trotzkistische Unruhestifter!“ Einige chinesische Studenten, die eine Klasse über uns waren und bereits etwas Russisch verstanden, flüsternten uns zu, daß sie „Schande!“ und „Lügner“ riefen. Wir waren verblüfft und gehörig verwirrt. Nachdem Jaroslawski seine Rede beendet hatte, stürzte ein russischer Student, von einem Pfeifchor begleitet, auf das Podium. Er schrie wütend, so laut er konnte. Dann wurde die Rednerbühne von einem Teil der Zuhörerschaft gestürmt, offensichtlich mit der Absicht, ihn mit Gewalt herunterzuziehen. Andere eilten ihm zu Hilfe, und in der Versammlung brach ein völliges Durcheinander aus. Schließlich griff der Vorsitzende ein und befahl ihm, mit Reden aufzuhören, und er wurde vom Podium fortgeschleppt, wobei er immer noch schrie und sich wehrte. Jetzt drohten die Dinge, völlig außer Kontrolle zu geraten, da jede Seite sich zum Kampf bereit machte. Wir zogen uns deshalb aus der Versammlung zurück. Wir konnten kein Wort von dem verstehen, was sie sich an den Kopf warfen, aber es war klar, daß eine beachtenswerte Minderheit der Zuhörerschaft Trotzki unterstützte. Es war ebenfalls klar, daß der Kampf zwischen den beiden Fraktionen den Siedepunkt erreicht hatte.

Was wir bei der Versammlung gesehen hatten, regte unseren Appetit auf eine nähere Untersuchung an. Wir verschlangen alle Dokumente, deren wir habhaft werden konnten. Aber je mehr unser Interesse wuchs, umso unzufriedener waren wir mit dem verfügbaren Material. Die uns vorliegenden Dokumente waren nur Auszüge oder Zusammenfassungen der Argumente der stalinistischen Mehrheit im Zentralkomitee. Da wir niemals ein einziges Dokument gesehen hatten, daß die Argumente der Opposition vorbrachte, baten wir das KUTV-Parteikomitee, uns einige zur Verfügung zu stellen, damit wir uns selbst aus erster Hand mit den Positionen der Partei“feinde“ vertraut machen könnten. Man antwortete uns, daß die Positionen der Opposition in den vom Zentralkomitee herausgegebenen Dokumenten dargelegt wären, in denen viele Zitate aus Oppositionsdokumenten enthalten seien. Wir waren mit dieser Antwort nicht zufrieden: die in diesem Material der Opposition zugeschriebenen Argumente waren so offensichtlich falsch, daß es uns unmöglich war, zu glauben, daß prominente Führer der Revolution sie je vorgebracht haben könnten.

Ein Zweifel zog den anderen nach sich, und wir finden jetzt an, Dokumente in Frage zu stellen, die wir bisher bedingungslos akzeptiert hatten. Die leitenden Mitglieder des Parteikomitees bemerkten offensichtlich unsere veränderte Haltung und nahmen sie als ein schlechtes Zeichen. Sie zeigten uns eine Übersetzung ins Chinesische von einer Rede, die Trotzki auf einer Sitzung des Zentralkomitees gehalten hatte, in der viele Stellen verkürzt oder ausgelassen waren. Sie war so jämmerlich zerupft worden, daß sie so gut wie unverständlich war. Die Zwischenrufe und Sticheleien von Stalin, Bucharin und ihren Freunden wurden jedoch in jeder winzigen Einzelheit registriert, eben so wie die begeisterte Zu-

stimmung, die durch Stalins Bemerkungen hervorgerufen wurden, wie auch die plumpen Unterbrechungen, denen Trotzki ausgesetzt war. Verstand man jedoch, zwischen den Zeilen zu lesen, dann war es möglich, die wesentlichen Punkte der Auseinandersetzung zu rekonstruieren. Die drei Hauptstreitpunkte waren das Anglo-Russische-Gewerkschaftskomitee, der sozialistische Aufbau in der Sowjetunion und die in der chinesischen Revolution angewandte Strategie und Taktik. Da ich mir über die Argumente der beiden Seiden nicht im klaren war, hatte ich mir über sie noch keine Meinung gebildet. Wie viele andere Genossen war ich nicht bereit, eine Entscheidung zu treffen, und schon gar nicht, Partei zu ergreifen, bevor ich nicht eingehend solche Gegenstände wie die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, politische Ökonomie, die Geschichte der Russischen Revolution und die Probleme des Wirtschaftsaufbaus in der Sowjetunion studiert hatte. Natürlich mißbilligte das Parteikomitee unsere skeptische Neutralität. Seiner Ansicht nach war es unsere Pflicht als Kommunisten die Mehrheit des Zentralkomitees bedingungslos und offen zu unterstützen. Für sie war das Lesen von Dokumenten einfach ein Prozeß, durch den eine solche Unterstützung mit größerer Überzeugung und dadurch umso bestimmter gegeben werden konnte. Bei einer solchen Betrachtung der Dinge gab es keinen Platz für etwaigen Zweifel oder Argwohn. In jedem Falle erzählte uns unser „Parteigeist“, daß es ein schwerer Irrtum sei, die Richtigkeit der vom Zentralkomitee angenommenen Resolutionen zu bezweifeln. Die Folge war, dass wir öffentlich unsere Zweifel weder aussprechen konnten noch wollten. Formal unterstützten wir die Resolutionen ohne Vorbehalt; aber unser nüchterner Verstand zwang uns, bei einer Reihe von Fragen insgeheim Vorbehalte zu machen. Hatten wir durch das Aufheben der Hand für die Beschlüsse des Zentralkomitees gestimmt, so stürzten wir uns um so eifriger auf das Studium der revolutionären Theorie und vor allem der Theorie der Opposition.

[...]

Das KUTV-Parteikomitee traf sich wöchentlich mehrmals, um die Dokumente zu diskutieren, die man uns zum Durcharbeiten gegeben hatte. Wir waren sehr vorsichtig bei dem, was wir im Verlauf dieser Diskussionen äußerten. Nur wenn die Rede auf die chinesische Revolution kam mußten wir etwas dazu sagen, und dann brachten wir einige unserer Zweifel, unter Berufung auf unsere Erfahrungen in China, vor. Aber fast immer wurden wir von den Komiteemitgliedern mundtot gemacht, die uns gegenüber aus marxistischen Klassikern zitierten, zu deren Lektüre wir nie eine Gelgenheit gehabt hatten. Wenn wir zuweilen unsere Erfahrungen zu verallgemeinern versuchten und eine schüchterne Kritik an gewissen Punkten der Dokumente vorbrachten, hatten sie nur ein überlegenes Lächeln für uns und sachlich mit ruhiger Stimme: „Genosse, Deine Meinung würde von Trotzki (oder Radek) begrüßt werden.“ Selbstverständlich waren wir chinesischen Revolutionäre keine Feiglinge von Natur aus. Im Gegenteil hatten die meisten von uns einen gehörigen Vorrat an moralischem Mut. Wir verhielten uns nur deshalb so, weil Wörter wie „Partei“, „Zentralkomitee“ und „Mehrheit“ einen derartig geheiligten und autoritativen Klang besaßen, daß niemand von uns es wagte oder imstande war, gegen sie aufzutreten.

Bis zu diesem Grade war ich deshalb zu dem Zeitpunkt ein „Stalinist“ als die Feierlichkeiten zum Gedenken des zehnten Jahrestages der Oktoberrevolution stattfanden. Am Tage selbst gab es in Moskau eine großartige Demonstration. Es war das erste Mal in meinem Leben daß ich etwas Derartiges sah. Es machte einen ungeheuren Eindruck auf mich. Wir trafen uns bei Tagesanbruch, um geschlossen zum Distriktsowjet zu marschieren wo wir uns mit anderen Demonstranten vereinigten. Wir erreichten den Roten Platz gegen Mittag und kehrten gegen vier Uhr zurück. Während wir am Leninmausoleum vorbeimarschierten, sahen wir zum ersten Mal Stalin und andere Partei- und Staatswürdenträger. Sie standen auf dem Dach des Mausoleums, hoben ihre Arme und winkten. Wenn die verschiedenen Sektionen des Marsches in Reihen vorbeizogen, rief einer von ihnen Parolen durch Mikrophon. Wir chinesischen Kommunisten erhielten einen besonders begeisterten Empfang, entweder weil die chinesische Revolution noch frisch im Gedächtnis der Leute war, oder weil Stalin zeigen wollte, daß sie nicht besiegt worden war, sondern im Gegenteil sogar eine höhere Entwicklungsstufe erreicht habe. Kaum waren wir um die Ecke der Kremlmauer gebogen und auf den Roten Platz gekommen, als uns Losungen entgegenschmettert wurden: „Lang lebe die chinesische Revolution! Lang lebe die Chinesische Kommunistische Partei! Lang lebe die Weltrevolution!“ Jedes Mal erwiderten die Massen dies mit tosendem Beifall, als wollten sie die Mauern zum Einsturz bringen. Je mehr wir uns dem Mausoleum näherten, um so erhitzter war die Atmosphäre und um so lauter die Losungen. Unzählige rote Fahnen flatterten und wogten an jeder Seite von uns, wie ein Feuermeer. Überall waren gewaltige Massen. Neben dem Mausoleum saßen Ehrengäste zusammengedrängt auf Tribünen. Auf beiden Seiten des Demonstrationszugs waren Zehntausende von Menschen in geschlossenen Gruppen aufgestellt, die Flaggen, Hüte und Taschentücher in der Luft schwenkten und sich heiser schrien. Sie streckten ihre Arme aus, als wenn sie uns umarmen oder auf ihre Schultern heben wollten. Es war alles unbeschreiblich bewegend, so daß wir alle zu Tränen gerührt waren. Wie stolz waren wir, Chinesen zu sein! Was für ein Glück für uns, chinesische Revolutionäre zu sein! Wie glücklich wir waren, daß wir von unseren russischen Brüdern am zehnten Jahrestag ihrer Revolution empfangen wurden! Der donnernde Beifall begleitete uns den ganzen Weg über den Roten Platz und hielt an, bis wir die Ufer der Moskwa erreichten. Als ich über meine Schulter auf diesen ehrwürdigen und eindrucksvollen Paradeplatz

der Revolution zurückblickte, im Schmuck seiner prächtigen Farben, war ich mehr denn je von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber Stalin, dem General der versammelten Truppen, erfüllt.

Als wir jedoch zur Unterkunft zurückkehrten, erfuhren wir, daß vielen Leuten, zumeist Russen, ein völlig anderer Empfang zuteil wurde. Ein alter Freund von mir, der bereits mehrere Jahre in Moskau lebte und Dolmetscher an der Sun-Yat-sen-Universität war, erzählte mir, daß die Opposition an diesem Morgen eine Gegendemonstration veranstaltet hatte, mit Transparenten, welche die Erfüllung von Lenins Testament verlangten. Sie hatten am Demonstrationszug teilgenommen; als sie jedoch am Roten Platz anlangten, wurden ihnen die Transparente weggenommen, es kam zu Zusammenstößen und viele von ihnen wurden verhaftet. Er erzählte mir auch, daß jemand auf den Wagen, in dem sich Trotzki befand, geschossen hatte.

Am gleichen Abend sahen wir im Gemeinschaftsraum der Universität einen Film über die Oktoberrevolution. Ich achtete damals nicht darauf, wer der Drehbuchverfasser und der Regisseur war, aber ich meine, es muß V. J. Pudowkins „Die letzten Tage von St. Petersburg“ gewesen sein. Ich erfuhr später, daß die Sow-Kino-Produktionsgesellschaft beschlossen hatte, zwei Filme zur Feier des zehnten Jahrestags der Oktoberrevolution herzustellen, einen unter der Regie von Eisenstein, den anderen unter Pudowkin. Eisenstein nahm John Reed's Buch „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ zur Grundlage seines Filmes, und nannte ihn „Oktober“. Beide Regisseure stellten ihren Film rechtzeitig fertig, da aber Eisensteins „Oktober“ Lenin und Trotzki auf eine Stufe stellte, durfte er nicht auf die Leinwand kommen. Pudowkins „Die letzten Tage von St. Petersburg“ wurde hingegen zu öffentlichen Vorführungen zugelassen und muß deshalb der Film gewesen sein, den wir sahen. Obwohl er von den stalinistischen Behörden genehmigt worden war, entfernte er sich nicht zu weit von den historischen Tatsachen. Immerhin war der innere Kampf noch im Gange und die Geschichte der Revolution noch frisch im Gedächtnis der meisten Leute. Deshalb erschienen Trotzki und andere Oppositionelle häufig im Laufe des Filmes, und daraus ergab sich schnell eine Art Popularitätswettstreit. Jedes Mal, wenn Trotzki oder Stalin auf der Leinwand erschien, tobte die Zuhörerschaft. Einige klatschten in die Hände und spendeten Beifall, während andere pfften und mit den Füßen auf den Boden stampften. Da es dunkel war, konnte man kaum entdeckt werden. Es war fast so sicher wie die Abgabe seiner Stimme bei geheimer Wahl. In diesem Wettkampf der Phonstärken war die Unterstützung für Trotzki mindestens so laut, wenn nicht lauter als die Unterstützung für Stalin. Ich erinnere mich an eine Stelle, als der Film eine Reihe von Großaufnahmen der Revolutionsführer zeigte, und Trotzki's Bild sofort nach Lenin auftauchte. Sofort setzten Beifallsrufe und Klatschen ein, die kein Ende nehmen wollten. Die Stalinisten begannen zu pfeifen und mit den Füßen zu stampfen, aber es half nichts. Der Lärm wurde immer lauter, bis schließlich die Lichter angingen.

Für mich und die meisten anderen Chinesen war dieser Film unsere allererste Einführung in die Ereignisse von 1917. Er gab mir einen allgemeinen Begriff von den Rollen, die von Trotzki und Stalin in der Revolution gespielt wurden. Obwohl der Versuch unternommen wurde, Stalins Rolle zu übertreiben und die Trotzki's herabzuspielen, muß der Gegensatz zwischen den beiden Männern - der eine farblos und ohne Impulse, der andere funkelnd und überragend - jedem, der nicht durch fraktionelles Vorurteil völlig verblendet war, deutlich geworden sein. Meine eigene Bewunderung für Trotzki datierte von der Vorführung dieses Films.

Der zehnte Jahrestag der Oktoberrevolution war wichtig als eine Feier des Sieges der stalinistischen Reaktion, ein Meilenstein auf dem Wege zur Entartung der Sowjetunion. Aber er kam zu einem Zeitpunkt, als die Politik der siegreichen stalinistischen Fraktion, ob in der Sowjetunion selbst, in Großbritannien oder in China, eine völlige Niederlage erlitten hatte. Für die Konsolidierung ihres Sieges mußte die Bürokratie ihre Niederlage verbergen. Hier lag der Grund für den Beschluß, den Jahrestag derartig feierlich und großartig zu begehen. Das Blut der chinesischen Arbeiter und Bauern, das Leiden der Arbeiterklasse in Großbritannien und die Verfolgung der sowjetischen revolutionären Avantgarde wurden hinter einer Mauer von roten Flaggen und Festlichkeiten versteckt. In dieser Feiertagsstimmung konnten Oppositionelle nur als Verleumder, Störenfriede und sogar Verräter an der Revolution erscheinen.

Nach dem Fest wurde der Fraktionskampf an der Universität immer heftiger. Die Parteizellen hielten weiterhin wöchentlich mehrere Versammlungen ab, aber ihr Charakter änderte sich völlig. Vor dem Jahrestag hatten sie sich fast ausnahmslos auf die Dokumente, die wir erhalten hatten, konzentriert und sich bemüht, theoretisch und politisch nachzuweisen, daß die Opposition unrecht hatte. Jetzt wurden wir einfach über die „Verbrechen“ informiert, die von der Opposition begangen wurden. Das schlimmste dieser Verbrechen war das Abhalten der „Gegendemonstration“. Weitere schwere Beschuldigungen schlossen das heimliche Herstellen von Druckerzeugnissen und die angeblichen Verbindungen der Opposition zu einem „weißrussischen Banditen“ ein. Wir wurden einfach über diese Beschuldigungen informiert, denn es gab ja keine Grundlage, um darüber zu diskutieren. Danach hatten wir einstimmig, trotz unserer Zweifel, eine verurteilende Resolution, die vom Parteikomitee formuliert und vorgeschlagen wurde, anzunehmen. Was mich am meisten bedruckte, war die Beschuldigung, „eine Geheimdruckerei zu betreiben.“ Wie konnte es für prominente Funk-

tionäre, von denen einige noch ihre Positionen inne hatten ein Verbrechen sein, einen Vervielfältigungsapparat oder selbst eine Druckerei zur Hand zu haben, um ihre eigenen Anschauungen und die von Leuten, die wie sie dachten, zu veröffentlichen? Es bedrückte mich so sehr, daß ich fragte, als die Angelegenheit der „Druckereiverschwörung“ bei einer Zusammenkunft angesprochen wurde, wie das Gesetz in der Sowjetunion den Gebrauch und das Betreiben von Druckereien geregelt hätte. Der Dolmetscher war über meine Frage ziemlich überrascht, übersetzte sie jedoch trotzdem. Als der Russe, der in der Versammlung sprach, mich gehört hatte, lächelte er geheimnisvoll und warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu. Dann ließ er mir durch den Dolmetscher sagen: „Im Prinzip ist die Frage sehr einfach. In unserem Land hat der proletarische Staat das Monopol für die Druckereien. Sie können nur vom Staat im Besitz gehalten und benutzt werden. Konterrevolutionären kann kein – absolut kein Zugang zu ihnen gewährt werden“. „Aber ...“ Ich öffnete den Mund, um eine Zusatzfrage zu stellen, aber ich wurde vom Dolmetscher, einem chinesischen Kommunisten, der nach Moskau aus Deutschland gekommen war, zum Schweigen gebracht. „Was aber?“ sagte er mit einem triumphierenden Lächeln, „Du wirst doch sicherlich nicht leugnen, daß die Oppositionellen Konterrevolutionäre sind?“ Alle Blicke im Raum waren auf mich gerichtet. Ich wurde sehr verwirrt und platzte heraus „Nein ...“ Ich fühlte, daß mich jemand an der Jacke zog, mit der offensichtlichen Absicht, mich wieder zum Hinsetzen zu bewegen. „Nein, natürlich nicht“, sagte ich, und versuchte, überzeugt zu klingen, und setzte mich wieder. Ich wandte mich leise zu dem Mann, der mich an der Jacke gezogen hatte und flüsterte: „Was ist los?“ Er antwortete nicht, sondern kritzelte etwas wie „Sprich vorsichtig, sei geduldig“ auf ein Stück Papier, und strich es sofort wieder aus. Er tat das gleich mehrere Male.

Leo Trotzki, Verratene Revolution (Auszug): Kampf gegen die Jugend¹⁷

Jede revolutionäre Partei findet ihre Stütze vor allem in der jungen Generation der aufsteigenden Klasse. Politische Altersschwäche äußert sich im Verlust der Fähigkeit, die Jugend um das eigene Banner zu scharen. Gewöhnlich sind die von der Szene abtretenden Parteien der bürgerlichen Demokratie gezwungen, entweder der Jugend der Revolution oder der des Faschismus zu weichen. Der Bolschewismus war in der Illegalität stets eine Partei von jungen Arbeitern. Die Menschewiki stützten sich auf die solideren Facharbeiter, die Oberschicht des Proletariats, brüsteten sich sehr damit und blickten auf die Bolschewiki von oben herab. Die späteren Ereignisse zeigten ihnen unbarmherzig ihren Fehler: im entscheidenden Augenblick riss die Jugend die reiferen Schichten und sogar die Alten mit sich.

Die revolutionäre Umwälzung gab den neuen Sowjetgenerationen einen grandiosen historischen Antrieb, riss sie mit einem Schläge aus den konservativen Daseinsformen heraus und offenbarte ihnen das große Geheimnis – das oberste Geheimnis der Dialektik – dass nichts auf der Welt unveränderlich ist und die Gesellschaft sich aus plastischen Materialien formt. Wie dumm ist doch im Lichte der Ereignisse unserer Epoche die Theorie von den unveränderlichen Rassentypen! Die Sowjetunion stellt einen grandiosen Tiegel dar, in dem der Charakter dutzender Völkerschaften umgeschmolzen wird. Die Mystik der „slawischen Seele“ scheidet wie Schlacke ab.

Doch der Antrieb, den die jungen Generationen erhielten, hat noch keine Auswirkung in einem entsprechenden historischen Werk gefunden. Freilich ist die Jugend sehr regsam auf dem Gebiet der Wirtschaft. In der UdSSR zählen die Arbeiter im Alter bis zu 23 Jahren sieben Millionen: 3.140.000 in der Industrie, 700.000 in den Eisenbahnen, 700.000 im Bauwesen. In den neuen Fabrikgiganten bilden die jungen Arbeiter rund die Hälfte der Belegschaft. In den Kolchosen arbeiten heute allein schon 1.200.000 Jungkommunisten. Hunderttausende von Komsomolmitgliedern wurden in den letzten Jahren im Bauwesen, in der Holzfällerei, in den Kohlschächten, der Goldindustrie, zu Arbeiten in den arktischen Regionen, auf Sachalin oder am Amur mobilisiert; dort am Amur entsteht eine neue Stadt mit Namen Komsomolsk. Die junge Generation stellt die Stoßbrigadisten, die sich besonders auszeichnenden Arbeiter, die Stachanowisten, Werkmeister, unteren Verwalter Die Jugend lernt, und ein bedeutender Teil mit Fleiß, Nicht minder regsam, eher noch mehr, ist sie auf dem Gebiet des Sports. in seinen waghalsigsten Formen wie dem Fallschirmspringen, oder den kriegerischsten wie dem Schießen. Die Unternehmungslustigen und Verwegenen begeben sich auf allerlei gefahrvolle Expeditionen.

„Der beste Teil unsere Jugend“, sagte kürzlich der bekannte Polarforscher Schmidt, „will dort arbeiten, wo ihn Schwierigkeiten erwarten“. So ist es ohne Zweifel auch. Aber auf allen Gebieten bleiben die nachrevolutionären Generationen noch unter Vormundschaft. Was sie und wie sie es zu tun haben, wird ihnen von oben her zugewiesen, Die Politik als höchste Kommandoform bleibt gänzlich in den Händen der sogenannten „alten Garde“. Und bei allen heißen oft schmeichelnden Aussprachen an die Jugend wachen die Alten scharf über ihr Monopol.

17 Erschienen im September 1936, Lee, Antwerpen-Zürich-Prag 1936.

Engels, der sich die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nicht ohne Absterben des Staates dachte, d.h. ohne Ersetzung aller Art Polizeiherrschaft durch die Selbstverwaltung der kultivierten Erzeuger und Verbraucher, teilte die Vollendung dieser Aufgabe der jungen Generation zu, „die in neuen, freien gesellschaftlichen Bedingungen aufwächst und in der Lage ist, den ganzen Staatsplunder ganz fortzuwerfen.“ Lenin fügt selbst hinzu: „jedes Staatswesen abzuschaffen, auch das demokratisch-republikanische...“ Folgendermaßen etwa zeichnete sich in Engels und Lenins Bewusstsein die Perspektive des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft: die Generation, die die Macht eroberte, die „alte Garde“, beginnt das Werk der Liquidierung des Staates, die nächste Generation vollendet es. [...]

Auf welche Seite wird sich die Jugend im Falle einer großen politischen Erschütterung schlagen? Um welches Banner wird sie sich scharen? Jetzt kann noch niemand auf diese Frage eine sichere Antwort geben, am wenigsten die Jugend selber. Widersprechende Tendenzen arbeiten an ihrem Bewusstsein. Letzten Endes wird die Selbstbestimmung ihrer Hauptmasse von den historischen weltbedeutenden Ereignissen abhängen: Krieg, neue Erfolge des Faschismus oder umgekehrt Sieg der proletarischen Revolution im Westen. Auf jeden Fall wird sich die Bürokratie überzeugen müssen, dass diese rechtlose Jugend ein historisches Geschoss von kolossaler Sprengkraft darstellt.

1894 antwortete das russische Selbstherrschertum durch den Mund des jungen Zaren Nikolaus II. den Landschaftsabgeordneten, die schüchtern träumten, des politischen Lebens teilhaftig zu werden, mit den berühmten Worten: „Unsinnige Träumereien!“ 1936 antwortete die Sowjetbürokratie auf die noch verworrenen Ansprüche der jungen Generation mit dem noch gröberem Anschauzer: „Mit dem Geschwätz aufhören!“ Diese Worte werden ebenfalls in die Geschichte eingehen. Stalins Regime mag nicht weniger schwer dafür zahlen als jenes, an dessen Spitze Nikolaus II. stand.

Leo Trotzki, Das Übergangsprogramm (Auszug)¹⁸

Die Niederlage der spanischen Revolution, für die ihre „Führer“ verantwortlich sind, der schändliche Bankrott der Volksfront in Frankreich und das Ans-Licht-Treten der Verfälschungen der Moskauer Prozesse: diese drei Tatsachen zusammen versetzen der Komintern einen Schlag, von dem sie sich nicht wieder erholen wird, und bringen dabei ihren Verbündeten, den Sozialdemokraten und Anarchosyndikalisten, tiefe Wunden bei. Das heißt natürlich nicht, daß sich die Mitglieder dieser Organisationen auf einen Schlag der IV. Internationale zuwenden werden. Die ältere Generation, die schreckliche Niederlagen durchgemacht hat, wird zum großen Teil den Kampf aufgeben. Im übrigen legt die IV. Internationale keinen Wert darauf, zu einem Zufluchtsort für invalide Revolutionäre und enttäuschte Bürokraten und Karrieremacher zu werden. Im Gegenteil: gegen den Zustrom kleinbürgerlicher Elemente, die gegenwärtig in den Apparaten der alten Organisationen vorherrschen, müssen wir strenge Vorkehrungen treffen: eine Prüfungszeit für Kandidaten, die keine Arbeiter sind, vor allem, wenn es sich um ehemalige Bürokraten handelt; für diese das Verbot, während der ersten drei Jahre verantwortliche Posten in der Partei zu übernehmen usw. In der IV. Internationale ist und wird keine Platz sein für den Karrierismus, dieses Krebsgeschwür der alten Internationalen. Nur diejenigen werden Zugang zu uns finden, die für und nicht von der Bewegung leben wollen. Die revolutionären Arbeiter müssen sich als die Herren fühlen. Für sie stehen die Tore unserer Organisation weit offen.

Selbstverständlich gibt es auch unter den Arbeitern, die früher in der ersten Reihe standen, heute eine ganze Menge, die müde geworden und enttäuscht sind. Sie werden, zumindest in der nächsten Periode, abseits bleiben. Wenn sich ein Programm oder eine Organisation verbraucht hat, verbraucht sich auch die Generation, die sie auf ihren Schultern trug. Die Erneuerung der Bewegung vollzieht sich durch die Jugend, die frei ist von aller Verantwortung für die Vergangenheit. Die IV. Internationale wendet der jungen Generation des Proletariats besondere Aufmerksamkeit zu. In ihrer ganzen Politik bemüht sie sich darum, das Vertrauen der Jugend in ihre eigenen Kräfte und in ihre Zukunft zu erwecken. Nur die frische Begeisterung und die Angriffslust der Jugend können die ersten Erfolge im Kampf sichern; nur diese Erfolge können die besten Elemente der alten Generation auf den Weg der Revolution zurückkehren lassen. So war es bisher und so wird es immer sein.

Alle opportunistischen Organisationen konzentrieren ihrer Natur nach ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die oberen Schichten der Arbeiterklasse und ignorieren demzufolge die Jugend genauso wie die werktätigen Frauen. Nun versetzt aber die Epoche des kapitalistischen Zerfalls der Frau die härtesten Schläge – als Arbeiterin wie als Hausfrau. Die Sektionen der IV. Internationale müssen bei den unterdrücktesten Schichten der Arbeiterklasse und demnach bei den werktätigen Frauen Unterstützung suchen. Sie werden dort unerschöpfliche Quellen der Ergebenheit, der Selbstlosigkeit

18 Leo Trotzki: Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der 4. Internationale (Das Übergangsprogramm), Abschnitt: Macht den Weg frei für die Jugend! Macht den Weg frei für die werktätigen Frauen! – verfasst 1938.

keit und Opferbereitschaft finden.

Nieder mit Bürokratismus und Karrieremachertum! Macht den Weg frei für die Jugend! Macht den Weg frei für die werktätigen Frauen!
Das sind die Losungen, die auf dem Banner der IV. Internationale stehen.

Resolution über die Jugend¹⁹

DIE KAPITALISTISCHE SACKGASSE

1. Ob autoritär oder liberal, der Kapitalismus gibt zu, daß er unfähig ist, das Elend und die Leiden der Arbeiterjugend auch nur im geringsten zu erleichtern. *Die Jugend will einen Beruf*, und wenn er (selten genug) einwilligt, ihr einen zu geben, dann nur, um sie noch besser an eine Maschine ketten, die morgen stillstehen wird, und sie neben den Reichtümern, die sie selbst hergestellt hat, hungern zu lassen.

Die Jugend will arbeiten, mit ihren Händen produzieren, ihre Kräfte benutzen, und der Kapitalismus bietet ihnen die Perspektive der Arbeitslosigkeit oder die, 'Arbeiten unter Bedingungen, die anders sind als die normalen Bedingungen der Produktion', nach der heuchlerischen Definition der Arbeitsdienstlager durch den Völkerbund oder Rüstungsproduktion, wodurch Zerstörung erzeugt wird statt Verbesserung.

Die Jugend will lernen, und der Weg zur Kultur ist für sie verbarrikiert. *Die Jugend will leben*, und die einzige Zukunft, die ihr geboten wird, ist der Hungertod oder das Verwesen am Stacheldraht eines neuen imperialistischen Krieges. *Die Jugend will eine neue Welt erschaffen*, und man erlaubt ihr nur, eine verrottende Welt, die in Stücke zerfällt, aufrechtzuerhalten oder zu befestigen. *Die Jugend will wissen, was morgen sein wird*, und die Antwort des Kapitalismus für sie ist: „Heute muß Du Deinen Gürtel noch ein Loch enger schnallen; morgen, nun das werden wir sehen ... Jedenfalls wirst Du vielleicht überhaupt kein Morgen haben.“

GEBT DER JUGEND EINE ZUKUNFT! GEBT DER WELT EINE ZUKUNFT!

2. Deshalb wird sich die Jugend unter der Fahne derjenigen sammeln, die ihr eine Zukunft bringen. *Nur die Vierte Internationale*, weil sie die historischen Interessen der einzigen Klasse repräsentiert, die die Welt auf neuer Grundlage umgestalten kann, nur die Bolschewiki-Leninisten können der Jugend eine Zukunft versprechen, in der sie all ihre Fähigkeiten voll einsetzen kann. Nur sie können zur Jugend sagen: „*Mit euch wollen wir eine neue Welt bauen, wo jeder arbeitet und stolz darauf ist, gut zu arbeiten und sein Handwerk bis in die kleinsten Details hinein kennt; eine Welt, in der jeder nach seinem Hunger essen kann, denn die Produktion wird sich nach den Bedürfnissen der Arbeiter richten und nach denen des Profits; eine Welt, in der man beständig lernen muß, um in der Lage zu sein, die Kräfte besser dem Willen des Menschen untertan zu machen; eine Welt, in der durch die ununterbrochene Ausweitung der Anwendungsgebiete der Wissenschaft das theoretische Wissen der Menschheit sich täglich erweitert; eine neue Welt; ein neuer Mensch, der die Hoffnungen und Kräfte, die er in sich trägt, zu Wirklichkeit machen kann.*“ Unter diesem Banner einer neuen Welt und einer neuen Menschheit muß die Vierte Internationale und ihre Jugendorganisation vorangehen, um die Jugend der Arbeiterklasse zu gewinnen; und unter diesem Banner werden sie diese Jugend gewinnen.

DER KAMPF FÜR EINE ZUKUNFT – DER KAMPF FÜR BROT

3. Das Versprechen einer besseren Zukunft wäre nur Demagogie, wenn die Bolschewiki-Leninisten nicht für eine sofortige Verbesserung der Situation der Arbeiterjugend kämpfen würden, wenn sie nicht die unmittelbaren Forderungen der Jugend formulieren würden, wenn nicht über die Notwendigkeit reden würden, diese Forderungen durch die Methoden des Klassenkampfes zu erkämpfen und wenn sie nicht durch diesen Kampf und auf der Grundlage der Erfahrungen, die sie dabei machen, zeigen würden, daß diese Forderungen endgültig nur durch die Errichtung der Diktatur des Proletariats befriedigt werden könnten, daß der Kampf für diese Forderungen durch das Mittel des Kampfs um die Kontrolle und die Führung des Wirtschaftssystems in einen Kampf um die Macht verwandelt werden muß.

WIR FORDERN DAS RECHT AUF ARBEIT!

4. Für die jungen Arbeiter, die in der Produktion beschäftigt sind, schlagen die Bolschewiki-Leninisten Parolen vor, die

¹⁹ Teil der Gründungsdokumente der Vierten Internationale, verabschiedet im September 1938.

zum Ziel haben

- a) die Arbeit, die der junge Arbeiter verrichtet, nicht daran zu messen, wie man am meisten Profit aus ihm herauspressen kann, sondern im Gegenteil, am Grad seiner körperlichen Entwicklung;
- b) ihnen den gleichen Lebensstandard zu sichern wie Erwachsenen und ihnen durch diese Tatsache ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern;
- c) ihre technische Qualifikation so weit wie möglich anzuheben;
- d) Schaffung gleicher Rechte gegen die gleichen Bedingungen für junge und alte Arbeiter, vom Kapitalismus ausgebeutet zu werden.

Für die Arbeiter unter zwanzig formulieren sie dazu folgende Forderungen:

Verkürzung der Arbeitswoche, nach einem Zeitplan, der es ihnen ermöglicht, im Freien Sport zu treiben;

Mindestens einen Monat bezahlten Urlaub pro Jahr;

Die Durchführung von Lehrkursen durch Betriebe oder Gruppen von Betrieben, auf Kosten der Unternehmer und unter der Kontrolle der Arbeiter;

Stunden für die Berufsbildung, die aus der Arbeitswoche herausgenommen werden und nach normalen Tarif bezahlt werden.

Die Anwendung des Prinzips „*gleicher Löhne für gleiche Arbeit*“ unter Arbeiterkontrolle;

Die Festlegung eines Mindestlohns, von dem ein junger Arbeiter leben kann; die Festsetzung der Löhne junger Arbeiter unter der Kontrolle der Arbeiterschaft als ganzer;

Verbot von Nacharbeit, von zu anstrengenden, ungesunden oder schädlichen Arbeiten; Arbeiterkontrolle über die Beschäftigung junger Arbeiter.

Gleichheit der Jugend in der Sozialgesetzgebung!

ALLE GEMEINSAM IN DEN KAMPF!

5. Um die Verteidigung ihrer Forderungen in die eigenen Hände nehmen zu können, sollten junge Arbeiter das Recht haben, eigene Vertreter zu wählen, deren Aufgabe es vor allem ist, die Aufmerksamkeit der erwachsenen Delegierten und der Arbeiter überhaupt auf die besonderen Forderungen der Jugend zu lenken, um den Kampf für diese speziellen Forderungen mit dem Kampf für die allgemeinen Forderungen der Arbeiterklasse zu verbinden. In gleicher Weise müssen in allen Bereichen der Gewerkschaftsorganisationen, *Gewerkschaftsjugendausschüsse* geschaffen und der Gewerkschaftsbürokratie aufgezwungen werden, deren Aufgabe es sein soll, die Forderungen der Jugend zu studieren und junge Arbeiter zu rekrutieren und zu erziehen. Die Aufgabe der Bolschewiki-Leninisten ist es, bei der Organisation solcher Ausschüsse die Führung zu übernehmen.

Um die Tore der Gewerkschaft für die ausgebeutete Jugend weit zu öffnen, fordern die Bolschewiki-Leninisten die Einrichtung *ermäßigter Beiträge* für junge Arbeiter.

WIR WOLLEN EINEN BERUF ERLERNEN!

6. Im Kampf gegen Arbeitslosigkeit geben Parolen, wie *setzt das Schulpflichtalter herauf, schafft Ausbildungsplätze* nur insofern Sinn, als die Last dafür nicht von der Arbeiterklasse, sondern von den Großkapitalisten getragen werden muß. Deshalb sind es sich die Bolschewiki-Leninisten besonders schuldig, die Forderungen der Arbeiterjugend auf diesem Gebiet folgendermaßen zu formulieren:

Verlängerung der Schulzeit bis 16 mit einem Stipendium für die Unterstützung der Familien der Arbeiterklasse und Kleinbauernfamilien.

Neuordnung der Schule in Zusammenarbeit mit dem Betrieb: die Schule sollte die Kinder für das Leben und die Arbeit vorbereiten; sie sollte die Jugend an die älteren Generationen anschweißen; daher die Forderung nach der Kontrolle der Arbeiterorganisationen über die technische Ausbildung.

Verkürzung der Lehrzeit auf höchstens zwei Jahre. Verbot aller Arbeit, die nicht direkt mit der Lehre zu tun hat.

Die Einrichtung von *Lehrlingsschulen*, auf Kosten der Unternehmer in Verbindung mit jedem Betrieb oder Gruppen von Betrieben, die sich mit der Produktion, dem Bergbau oder dem Handel beschäftigen, an denen mindestens 3% des in dem Betrieb oder der Gruppe von Betrieben beschäftigten Personals teilnehmen soll.

Auswahl der Ausbilder durch die Gewerkschaft.

Kontrolle dieser Schulen durch eine gemischte Kommission von Arbeiterdelegierten und Delegierten der Auszubildenden selbst.

WIR FORDERN DAS RECHT AUF LEBEN!

7. Die Aufgabe, die arbeitslose Jugend vor Elend, Verzweiflung und faschistischer Demagogie zu retten, sie zurück in die Produktion zu bringen sie damit eng an die Arbeiterklasse zu binden, ist eine entscheidende Aufgabe für die Zukunft der Arbeiterklasse. Revolutionäre müssen kämpfen, den Kapitalismus zu zwingen,

a) die arbeitslosen Jugendlichen durch die Organisierung von technischer Ausbildung und Anleitung wieder in die Produktion einzugliedern;

b) arbeitslose Jugendliche sofort wieder zu produktiven Aktivitäten zu bringen;

c) solche Arbeit nicht nach halb-militärischen Methoden zu organisieren, sondern auf der Grundlage regulärer Bezahlung: *Nieder mit den Arbeitslagern*, den freiwilligen wie den obligatorischen!;

d) die Jugend, die er ins Elend stürzt, mit allem Lebensnotwendigen auszustatten. Dafür müssen die Bolschewiki-Leninisten die folgenden Forderungen vorbringen:

Arbeitslosenunterstützung für alle jungen Arbeitslosen entsprechend den Sätzen für Erwachsene, ob sie körperliche oder geistige Arbeit verrichten, unmittelbar nachdem sie die Schule beendet haben;

Zwingt die Großkapitalisten, technische Ausbildungszentren zu eröffnen, die unter Arbeiterkontrolle stehen;

Technische Ausbildung, organisiert nach den Bedürfnissen der Produktion unter allgemeiner Kontrolle der Gewerkschaften und der Versammlungen der Arbeiterdelegierten.

Wiedereröffnung geschlossener Fabriken;

Beginn öffentlicher Arbeiten in großem Maßstab; (Krankenhäuser, Schulen, Bauprojekte für billige Wohnungen, Sportplätze, Stadien, Schwimmbäder, Kraftwerke) mit Bezahlung nach gewerkschaftlich ausgehandelten Tarifen und unter Arbeiterkontrolle von Anfang bis Ende.

FÜR UNSERE BRÜDER AUF DEM LANDE

8. Das Elend der Landjugend ist nicht geringer als das der industriellen Jugend. Die die Jugend auf dem Lande formulieren die Bolschewiki-Leninisten die folgenden Forderungen:

Strenge Einhaltung aller oben genannten Gesetze und sozialen Maßnahmen auf dem Lande genau wie in der Stadt;

Abschaffung der häuslicher Ausbeutung kleiner Kinder;

Besonders strenge Einhaltung des Prinzips „Gleiche Gezahlung für gleiche Arbeit“;

Gebietsmäßige Organisation einer technischen Ausbildung auf Kosten der großen finanzkapitalistischen Grundbesitzer;

Gesunde Nahrung und Wohnung für junge Landarbeiter, die im Hause ihres Unternehmers wohnen;

Billige Kredite für Kleinbauern, besonders für Kleinbauern, die für Familienangehörige verantwortlich sind.

FÜR UNSER LAND

9. Die Jugend in Industrie und Landwirtschaft ist der Teil der Arbeiterjugend, der am meisten ausgebeutet wird. Die Jugendorganisationen der Vierten Internationale müssen auf die folgenden Forderungen besondere Aufmerksamkeit richten:

Strenge Anwendung des Prinzips „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn!“;

Einen weiteren Tag frei im Monat;
Das Recht auf freiwillige Mutterschaft;
Sechs Monate Urlaub bei Mutterschaft;
Mutterschaftsbeihilfen für junge Mütter.

ÖFFNET DIE SCHULEN UND UNIVERSITÄTEN!

10. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Fortschritt der Menschheit ist es, daß große Teile der Arbeiterjugend Zugang zu Kultur und Wissenschaft haben. Die Bolschewiki-Leninisten stellen folgende Forderungen:

Öffnet die Schulen und Universitäten allen Jugendlichen, die studieren wollen.

Freie Bildung und Unterstützung für Söhne und Töchter von Arbeitern und Bauern.

BROT, BÜCHER UND BÜRGERRECHTE FÜR DIE KULIS!

11. In den kolonialen und halbkolonialen Ländern sind die Arbeiterjugendlichen Opfer doppelter Ausbeutung – kapitalistischer und patriarchalischer. In diesen und in den imperialistischen Ländern ist die Verteidigung der Forderungen der jungen kolonialen Arbeiter und Bauern die erste Pflicht im Kampf gegen den Imperialismus. Der Kampf wird unter der allgemeinen Losung geführt:

Gleiche Rechte für die koloniale Jugend wie für die Jugend in den imperialistischen Metropolen.

Schaffung hygienischer Einrichtungen und ähnliche Versorgung in allen Dörfern.

Schaffung von Wohnungen für junge Arbeiter, Bauern und Kulis unter Kontrolle der Arbeiter und nationaler Organisationen.

Schulen für einheimische Kinder, in denen in der Landessprache gelehrt wird.

Zulassung der Nationalsprache in der Regierungsverwaltung.

Zulassung einheimischer Intellektueller zu Verwaltungsaufgabe der Regierung.

Nehmt die notwendigen finanziellen Kredite aus dem Kriegs- und Polizeietat und den imperialistischen Privilegien.

12. Die Bourgeoisie erkennt das Recht der Jugend an, ausgebeutet zu werden; aber sie verweigert ihr das Recht, irgendetwas über diese Ausbeutung zu sagen, sie beraubt sie aller politischen Rechte; in gewissen Ländern verbietet sie Jugendlichen unter 18 Jahren sogar jegliche Art politischer Aktivitäten. Die Arbeiterklasse antwortet auf diese Maßnahmen, indem sie sagt: Wer das Recht hat, ausgebeutet zu werden, der hat auch das Recht, gegen das System zu kämpfen, das ihn ausbeutet. Volle politische Rechte für junge Arbeiter und die ländliche Jugend!

Das Wahlrecht soll mit 18 Jahren beginnen, für Parlamentswahlen ebenso wie für die Kommunalwahlen und für die Wahl von Delegierten.

Abschaffung der Sondergesetze, die es Jugendlichen verbietet, an politischen Aktivitäten teilzunehmen.

WIR FORDERN UNSER RECHT AUF GLÜCK!

13. Das Bedürfnis der Arbeiterjugend nach Erholung wird von der Bourgeoisie entweder benutzt, um sie zu verdummen, oder sie einer noch strengeren Disziplin zu unterwerfen. Die Pflicht der Arbeiterklasse ist es, dazu beizutragen, eine Jugend zu schaffen, die stark ist und all ihre körperliche und geistige Kraft in den Kampf gegen den Kapitalismus werfen kann; um ihr zu helfen, die Freizeitmöglichkeiten zu nutzen, die der Kapitalismus bietet, um die Welt besser verstehen zu lernen, um sie besser verändern zu können, fordern die Bolschewiki-Leninisten:

Freien Zugang zu allen Sportplätzen, Stadien, Museen, Bibliotheken, Theatern und Filmtheatern für alle jungen Arbeiter und Arbeitslosen;

Die Organisierung ihrer Freizeit für die Jugendlichen selbst;

Den Einsatz junger arbeitsloser Intellektueller für die Organisation von Vorlesungen und Diskussionen etc. über Physik, Chemie, Mechanik, Mathematik, Politische Ökonomie, Geschichte der Arbeiterbewegung, Kunst, Literatur etc.;

Die Einrichtung von Jugendheimen für die arbeitenden und die arbeitslosen Jugendlichen, in denen die Jugend nicht nur die Möglichkeit hat, sich zu amüsieren und zu lernen, sondern auch für sich selbst die sozialen Probleme studieren kann, vor denen sie steht; diese Heime müssen unter der Aufsicht der lokalen Gewerkschaftsorganisationen von der Arbeiterjugend selbst verwaltet werden.

DAS REVOLUTIONÄRE PROGRAMM

14. Der Kampf für diese Forderungen kann nicht getrennt werden von dem Kampf für die Forderungen der Arbeiter insgesamt, derer die noch arbeiten, wie der Arbeitslosen. Das endgültige Verschwinden der Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen ist eng verbunden mit dem Verschwinden der Arbeitslosigkeit überhaupt. Der Kampf für die Verlängerung der Schulzeit und für obligatorischen technischen Unterricht ist eng verbunden mit dem Kampf für die gleitende Lohnskala und die gleitende Arbeitszeit. Der Kampf, dem Kapitalismus die Reformen abzurufen, die darauf abzielen, das Klassenbewußtsein der Arbeiterjugend zu entwickeln, ist eng verbunden mit dem Kampf für die Arbeiterkontrolle über die Industrie und für Betriebsräte. Der Kampf für öffentliche Arbeiten ist eng verbunden mit dem Kampf für die Enteignung der Monopole, für die Vergesellschaftung des Kredits, der Banken und der Schlüsselindustrien. Der Kampf, jegliche Militarisierung zurückzuschlagen, ist eng verbunden mit dem Kampf gegen die Entwicklung von Tendenzen zum autoritären Staat und gegen den Faschismus, den Kampf für den Aufbau von Arbeitermilizen. Das vorliegende Programm sollte innerhalb des Rahmens des Übergangsprogramms der Vierten Internationale entwickelt und angewendet werden. Unter dem Banner des um die Macht kämpfenden Proletariats wird die Vierte Internationale diese Forderungen der ausgebeuteten Jugend durchsetzen.

Internationale Konferenz der Jugend der Vierten Internationale.

Lausanne, 11. September 1938

Leo Trotzki, Drei Möglichkeiten einer Labor Party (Auszug)²⁰

[...]

Die kämpferischsten Elemente in den Gewerkschaften, denke ich, sollten unsere Jugendlichen sein. Sie sollten sich unserer Bewegung für eine Labor Party nicht entgegenstellen, sondern in die Labor Party, selbst in eine sehr opportunistische Labor Party eintreten. Sie müssen darin sein. Das ist ihre Pflicht. Daß unsere jungen Genossen das Übergangsprogramm von der Labor Party trennen, ist verständlich, weil das Übergangsprogramm eine internationale Frage ist. Aber für die Vereinigten Staaten hängen beide Fragen zusammen, und ich glaube, daß einige unserer jungen Genossen das Übergangsprogramm akzeptieren, ohne seine Bedeutung vollständig zu erfassen, denn andernfalls würde diese formale Trennung für sie jede Bedeutung verlieren. Ich habe den Eindruck, daß unsere praktischen Aktionsmethoden unserem revolutionären Programm nicht entsprechen, daß wir in unserer praktischen Arbeit zu passiv sind. Dieses Problem betrifft nicht nur die faschistische Gefahr oder die Arbeit in den Gewerkschaften, sondern auch die Herausgabe unserer Zeitschrift und unsere gesamte Arbeit. Es ist mir unbegreiflich, weshalb die YPSL, eine sehr revolutionäre Organisation, nicht in der Lage ist, einmal im Monat den **Challenge** herauszubringen. Liegt es an finanziellen Schwierigkeiten? Der Grund ist mir völlig unbegreiflich. Während des Krieges haben wir in Paris mit einem Anfangskapital von 30 Francs (acht Dollar) eine Tageszeitung herausgegeben und sie beinahe drei Jahre lang aufrechterhalten. Auf welche Weise? Wir hatten drei ergebenen Genossen in einer Druckerei, sie haben dort gearbeitet. Wenn wir Geld hatten, bezahlten wir sie; Wenn wir allerdings keines hatten, warteten sie auf bessere Zeiten. Ich glaube, daß unsere jungen Genossen mindestens dieselben Anstrengungen unternehmen sollten, um nicht nur in New York eine zentrale Druckerei zu haben, sondern in jedem wichtigen Bezirk eine, so wie wir im zaristischen Rußland in allen wichtigen Städten Druckereien betrieben. Wir brauchen solche Druckereien, und wenn wir nichts anderes haben. Unsere englischen Genossen beispielsweise haben jetzt ihre eigene Druckerei, und mit einer solchen Druckerei können wir mit zwei oder drei ergebenen Genossen nicht nur den „Socialist Appeal“ mindestens zwei Mal in der Woche herausbringen, sondern auch noch Broschüren, Flugblätter usw. Das Übel besteht darin, daß die Arbeit der Partei viel zu stark von kleinbürgerlichen Konzeptionen geprägt ist.

Wir müssen unsere Jugend im Geiste der Opferbereitschaft erziehen. Wir haben in unserer Bewegung schon richtigge-

20 erschienen am 23. Juli 1938

hende junge Bürokraten. Beispielsweise braucht man für den **Challenge** dreihundert Dollar. Wenn dieses Geld nicht da ist, warten sie einfach ab. So handelt kein Revolutionär. Das ist eine sehr opportunistische Politik, viel opportunistischer als die Forderung nach einer Labor Party. Ihr wißt, daß der Grund für das Ausbleiben der Revolution darin besteht, daß die Arbeiter von bürgerlichen, demokratischen Vorurteilen zurückgehalten werden. Wir hegen keine solchen Vorurteile, aber in unserer Herangehensweise an praktische Dinge legen wir bürgerliche Gewohnheiten an den Tag. Der bürgerlichen Klasse kommt das sehr gelegen. Die amerikanischen Arbeiter fühlen sich herabgesetzt, wenn sie keinen Ford fahren und gute Kleidung tragen können, weil sie meinen, sie müßten es der Bourgeoisie gleichtun. Das Nachäffen der oberen Klasse ist beklagenswert. Wir als Marxisten wissen das sehr gut. Gerade in reaktionären Zeiten ist es besonders schädlich. Dennoch handeln wir in unseren praktischen Methoden genauso. Wir haben nicht den revolutionären Mut, mit dieser Tradition zu brechen, die bürgerlichen Verhaltensnormen zu brechen und uns unsere eigenen Regeln der moralischen Verpflichtungen usw. zu setzen. Das gilt besonders für die Jugend, und es ist sehr wichtig, sie nicht nur theoretisch zu erziehen, sondern auch Kämpfer, Männer und Frauen, heranzuziehen.

[...]

2 Euro